

BÜCHERSCHAU DES BIBLIOPHILEN UND LITERATURFREUNDES.

Von Hans Feigl.

Auswahl und Anordnung in dieser, wie an dieser Stelle immer wieder betont, keinerlei Vollständigkeit anstrebenden Bücherschau wurden gleich den Vorjahren auch diesmal vom Herausgeber getroffen, dem auch die Hauptarbeit der hier gebrachten Charakteristiken zufiel. Der Mühe einer Übersicht über die jüngste schöngeistige Produktion unterzog sich Herr Dr. Alois Nagler, Feuilletonleiter der „Wiener Neuesten Nachrichten“, dessen Betrachtungen wir an die Spitze unserer Bücherschau stellen.

Da und dort, namentlich in der geisteswissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Abteilung wie auch in der Rubrik „Kunst, Theater usw.“ mögen einzelne Verlage stärker hervortreten. Das hängt ausschließlich mit der vermehrten und recht wagemutigen Produktion solcher Verlage zusammen. Nach wie vor hat die Redaktionsführung ihre völlige Unabhängigkeit nach allen Seiten gewahrt.

ICH HABE GELESEN...

Ein Überblick von Dr. Alois Nagler.

1. Scholle und Schicksal.

Waggerl, K. H.: Das Jahr des Herrn (Insel). Alles um den Bauern herum hat einen steten, unbeirrbaren Schritt. „Das ist wie bei einem Rudel Gemsen, die Herde muß beisammenbleiben, sonst geht sie zugrunde, sie hat ihre besondere Zucht und strenge Gesetze“, heißt es von den Dorfleuten an einer Stelle des Romans, der von diesen Gesetzen handelt. Im Dorf ist das Leben geordnet und fest gefügt. Das Leben der Waggerlschen Bauern ruht in Gott,

der seine Feste mit den Menschen feiert. Das Jahr des Herrn ist auch das Jahr des Bauern. Er ist ein milder Gott, ein gütiger Gottvater, ein genialer Bauherr. Er hat die Welt „ja nicht wie ein Taschenspieler aufgebaut, damit wir daran raten können, sondern er hat sie fest und verlässlich gegründet, damit die Menschenkinder eine Heimat haben und damit niemand irgehen muß, der die Wege Gottes nicht verläßt“. — Der kleine David, der Held dieser Chronik ländlicher Ereignisse, versteht allerdings nicht, daß der Lauf der Dinge vorgezeichnet ist. „Vielleicht gehört David zur Gattung jener Menschen, denen Gott aus Versehen eine Engelseele eingeblasen hat, die nun zwar voll von einer seligen Ahnung des Unendlichen und der göttlichen Geheimnisse ist, aber gleichermaßen blind und doppelt qualvoll gefangen in der finsternen Enge des Leibes, so daß diese Menschen sich nie zu rechtfinden und nichts Ordentliches werden können.“ David begleitet den Pfarrer auf seinen Versegängen, er setzt die Glocken im Kirchturm und die Schellen beim Meßopfer in Bewegung, er hütet die verwaisten Kinder und das Vieh der Bauern. Das ist sozusagen sein öffentliches Dasein. Im Privatleben ist der Junge ein Phantast, der sich herumschlägt mit den Rätseln des Lebens. Er fühlt in sich einen dunklen Drang, und mitunter befällt ihn eine peinvolle Angst vor sich selbst. Wie ein Rausch überkommt es ihn manchmal. „Die Dinge blähen

sich auf, schillern und spiegeln gleich Seifenblasen und wachsen ins Ungeheuerliche, während er sie nennt. Etwas löst sich in ihm, seine Seele löst sich aus der Armut und Dürftigkeit dieser Welt und redet in Zungen.“ Die Bauern sagen dann freilich: David lügt. Langsam beginnt David zu begreifen, daß sein Weg im Schatten läuft, und er richtet sich darauf ein, die Feindseligkeiten der Umwelt abzuwehren. — Von Vorfrühling zu Vorfrühling ist der Bogen des Werkes gespannt. Waggers Schilderungen der Kirchenfeste sind pittoresk und doch prägnant. Die deutsche Sprache klingt, als wäre sie noch nie von Stümpfern mißbraucht worden. Das starke Erfülltsein Waggerls vom Glück des Naturlebens wirkt sich im Sprachlichen aus, das befruchtet wird von schollennaher Andacht allem vegetativen Leben gegenüber.

Mechow, Karl Benno von: Vorsommer (Langen-Müller). Mechow, dem wir das „Ländliche Jahr“, dieses Hohelied auf ländliche Arbeit und die Gesetzmäßigkeit des schollengebundenen Daseins, und den männlicherben Reiterroman aus dem großen Krieg „Das Abenteuer“ verdanken, schenkte uns im Vorjahre ein stilles, aber ein reines Buch. Der Roman ist arm an äußeren Geschehnissen, arm an allem Landläufig-Romanhaften. Trotzdem ist diese spröde Liebesgeschichte nicht ohne Spannung. — Das junge Mädchen Ursula begibt sich, dort den Sommer zu verbringen, auf ein

norddeutsches Landgut, das einem jungen Manne namens Thomas gehört. Thomas hat sich von den Menschen zurückgezogen, „um sich wenigstens die Freiheit zu behalten, abseits von den Menschen über die weiten Felder zu reiten“. Durch das Auftreten Ursulas wird er wieder mit den Menschen verbunden, von denen er sich bereits endgültig gelöst zu haben glaubte. Seine Liebe zu Ursula bleibt unerfüllt. Als der Sommer zu Ende ist, reist Ursula ab. Das ist die „Handlung“. Der Dichter hat seinem Werk ein durchaus ungewöhnliches Motto (ungewöhnlich für einen Liebesroman!) vorangestellt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von dieser Welt unbefleckt halten“ (Aus dem Jakobusbrief). Das Buch ist mehr als die Geschichte einer unerfüllten Liebe. Es enthält des Dichters persönlichstes Glaubensbekenntnis: daß inmitten einer, mit Kleist zu sprechen, zerbrechlichen Welt das Gute und Reine sich noch, in reiner Darstellung gleichsam, verkörpern kann wie in der Gestalt dieser Ursula, deren Güte und Frömmigkeit von keiner Doktrin her bestimmt wird, die vielmehr ihrem innersten Wesen nach so und nicht anders als gut, fromm und rein sein kann. „Desgleichen lebt zwischen uns alle Tage und ist nicht schlechter und besser, als wir es sind. Dennoch will es uns scheinen, daß etwas Schönes zu uns gekommen ist und uns nicht so leicht verlassen wird.“ Was Mechow hier von seiner Ursula sagt,

dieser Legende aus unserer Zeit, möchten wir von seinem Buche sagen.

Griese, Friedrich: Das letzte Gesicht (Langen-Müller). Ein apokalyptisches Untergangsgemälde, aber gemalt von einem Künstler, dessen Glaube an die ewige Wiedergeburt unerschütterlich ist. Die Landschaft ist das Symbol dieses Glaubens. „Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt, die Erde aber bleibt ewiglich“, heißt es im Motto. — Von einem Mann, der Fanna hieß, war nach dem Dreißigjährigen Krieg das Dorf Reth gegründet worden. Noch war die Zeit rau und hart, eine Wolfszeit. Eine Hofstelle wurde gegründet, andere kamen dazu und wieder andere. So entstand das Dorf. Aus dem Odland wurde Weide und Saatacker. Für die dritte Generation war der lange Krieg nur mehr ein Gesprächsstoff. Freilich, es kamen auch später Zeiten, die das Dorf aufstörten aus seiner Ruhe und die Bewohner lehrten, daß die Erde etwas ist, was in Not gehalten und wieder von neuem bebaut werden muß. Doch kam eine Zeit, da brachen die Dämonen ein in den für behütet gehaltenen Frieden des Dorfes. Das Tier der Offenbarung nahm seinen Weg zu den Dörfern. Der Weltkrieg begann. In seinem Gefolge kamen Hunger, Krankheit und Gier. Die Bauern tanzten ums goldene Kalb. Eine allgemeine Lebensverwirrung brach aus. Die patriarchalisch - festgefügte Ordnung des Landvolkes zerfiel. Wieder muß einer kommen, der von vorne be-

ginnt. Wieder ist ein Fanna — man hielt ihn schon für tot, nur die Mutter glaubte an seine Wiederkehr aus Krieg und Gefangenschaft — der gute Geist des Dorfes. Der Wiedererstandene macht seinen Landsleuten keinen Vorwurf: sie waren von der Zeit, der sich niemand widersetzen kann, verführt worden. Und abermals verjüngt sich ein Geschlecht durch die Berührung mit der Scholle. Was Reth heimsucht, ist sinnbildlich für die Kriegs- und Nachkriegszeit überhaupt. Mecklenburg weitet sich zur mythischen Seelenlandschaft; das Dörfliche wird zum Allgemeingültigen erhöht.

Brehm, Bruno: *Heimat ist Arbeit* (Adam Kraft). Brehm ist Auslandsdeutscher, er liebt sein Deutschtum, das seine Vorfahren schon hatten verteidigen müssen, das in ihm selbst täglich von neuem bedroht war, bewußter als die Deutschen im Mutterland. Brehm ist Auslandsdeutscher, er hat als solcher für andere Völker mehr Verständnis als die Deutschen im Mutterland durchschnittlich zu haben pflegen. Zu einem Reichsdeutschen sagt der Dichter einmal: „Ihr habt im Reiche gewohnt, wir haben es immer geliebt wie einen Traum, in dem sich alles, was bei Tage rauh gegeneinander stößt, leicht löst und in schönere Zucht ordnet.“ — Den Preis unter diesen drei Dutzend Geschichten, die der Dichter hier — fast alle sind früher bereits in Tagesblättern erschienen — in einem Band zusammengefaßt hat, möchte ich darum jenen zuerkennen, in denen sich

Brehm bemüht, das Verständnis für die Auslandsdeutschen zu wecken und zu vertiefen. Mag Brehm von der Verzweiflung der deutschen Siedler in Wolhynien erzählen oder von wolgadeutschen Träumen von der Herrlichkeit des Reiches, mag er dem Gesang Banater Schwabekinder lauschen: wo immer in der Welt Deutsche siedeln, dort fühlt Brehm sich zu Hause.

Thieß, Frank: *Johanna und Esther* (Zsolnay). Den Inhalt des Buches bilden Paraphrasen über das Thema: Fruchtbarkeit. Thieß nannte sein Werk „eine Chronik ländlicher Ereignisse“, er wich der Bezeichnung „Roman“ mit Recht aus. Thieß musiziert mit Gedanken und Worten. Er stellt ein Thema auf, variiert es, fugiert es. Alles wirkt eminent gekonnt. Viel Geistreiches wird im Rahmen dieser Chronik gesagt. An schönen Details ist das Buch überreich. Als Ganzes betrachtet, muß man feststellen, daß dem Dichter Thieß der Denker Thieß im Weg gestanden ist, daß sich der Verfasser dem Ursprünglichen mit dem Intellekt genähert hat. Ein intellektueller Spaziergang zu den „Müttern“! — Im Verlag Zsolnay ist nun eine Sonderausgabe von Thieß' „Der Leibhaftige“ erschienen. Die Neuausgabe ist gerechtfertigt. Denn „Der Leibhaftige“ war der erste deutsche Roman, der dem Leser das Gesicht seiner Zeit und des sie beherrschenden Geistes in mitleidloser Schärfe gezeigt hat. In diesem Roman wurde der Teufel an die Wand gemalt, in dessen Schatten wir alle gelebt haben.

2. Vergangenheit und Gegenwart.

Belzner, Emil: Kolumbus vor der Landung (Rüten und Loening). Kolumbus hat in dem Augenblick, in dem er nach vielwöchiger Seefahrt endlich Land sieht, eine visionäre Sekunde der Erleuchtung. Er schaut in dieser Sekunde Vieles von dem, was ihn im Laufe seines Lebens erregt oder empört hat. Blitzartig durchzuckt ihn in diesem Augenblick der Gedanke, daß er, der am Eingang in ein märchenhaftes Reich steht, es jetzt vielleicht in der Hand habe, alle jenen Unglücklichen, denen er begegnet war, zufrieden und glücklich zu machen. Die frühesten Erinnerungen und Eindrücke seines Lebens steigen aus dem Unterbewußtsein. Die innere Entwicklung des großen Entdeckers wird vom Dichter in diesem phantastischen und durchaus ungewöhnlichen Buch aufgerollt und mit einer sprachlichen Gewalt gestaltet, wie wir sie sonst nur in den Schriften der Mystiker finden.

Jelusich, Mirko: Cromwell (Speidel). Gleich dem „Caesar“ ein historischer Tatsachenroman, geeignet, das Verständnis für parallele geschichtliche Vorgänge der Gegenwart zu wecken und zu fördern. Um Cromwell webt bereits die Legende. Jelusichs Cromwell-Bild indes kann sich vor der Geschichtswissenschaft behaupten. Nirgends vergewaltigt der Dichter die historische Wirklichkeit. Wir werden Zeugen des Aufstiegs Cromwells vom kleinen Landadeligen und unabhängigen Parlamentsmitglied, das sich seiner

herrscherlichen Eigenschaften in den Kämpfen gegen Irland und Schottland bewußt wird, zum — denn er war in der Gnade! — Lord-Protector von England. Es ist Cromwells Verdienst, daß er, als er die Notwendigkeit eines nationalen Zusammenschlusses erkannte, die Entwicklung des britischen Volkes zur Nation entscheidend bestimmte und dadurch die Voraussetzungen für die Entfaltung des britischen Inselreiches zum Weltreich schuf. — Der Dichter hat seinen Roman architektonisch äußerst glücklich konzipiert. Er erzählt durchlaufend im Präsens, er begünstigt den Dialog. Die einzelnen Szenen sind nach den Gesetzen der dramatischen Kunst gebaut. Trotzdem wird der Fluß des Ganzen nicht unterbrochen, er reißt den Leser vielmehr mit elementarer Gewalt mit. Der sprachliche Stil des Werkes ist knapp, fast militärisch knapp. Beste, weil zuchtvolle deutsche Prosa!

Winckler, Josef: Ein König in Westfalen (Deutsche Verlagsanstalt). „Roman einer Staatsgroteske in Deutschland“ lautet der Untertitel. Jerome, im Korruptionsmilieu der großen Revolution aufgewachsen, wird das schuldlose Opfer einer irrsinnig raschen Karriere. Napoleon setzt ihn auf den Thron des Königreiches Westfalen, und „König Lustik“, wie ihn das Volk nannte, der den Leichtsinne wie eine Blume im Knopfloch trug, müht und zappelt sich ab, auf einem ihm blutsmäßig fremden Terrain einen Staat zu bilden. Im

Grunde ist das Buch also eine Auseinandersetzung zwischen romanischem und germanischem Wesen. Indem Winckler jene Epoche gestaltet, vor unseren Augen einen Veitstanz von Eitelkeit, Exzentrizität, Habgier und Aufgeblasenheit vorüberlassen läßt, deutet er zugleich die Situation Deutschlands nach dem Weltkrieg. Legendär und visionär tauchen die Großen jener Zeit auf, Arndt, Stein und Jahn. Sie sind die Kommenden. Noch herrschen in Westfalen Parvenüs, Abenteurer, Spitzbuben und Erpresser. Freilich wird die Tendenz nicht direkt ausgesprochen. Man genießt ein heiteres Buch, geboren aus dem Geiste des Tollen Bomberg. In barocker Fülle reiht sich Schnurre an Schnurre. Unerschöpflich ist Wincklers Erfindungsreichtum. Es quillt nur so aus ihm, und der Dichter, der das historische Tatsachenmaterial übrigens souverän beherrscht, hat manchmal Mühe, den entfesselten Strom zu regulieren.

Stucken, Eduard: Giuliano (Zsolnay). Stucken ist ein Mann von beinahe enzyklopädischem Wissen. Mag er sich rund um die Tafelrunde des Königs Artus bewegen, mag er mit breitem Pinsel die Kultur Alt-Mexikos malen, mag er das London Jakobs I. schildern oder die Atmosphäre des moskowitzischen Altrussentums: immer sind seine Bücher ausgezeichnet durch genaues Bescheidwissen in allen kulturhistorischen, geschichtlichen und ethnographischen Belangen. In seinem letzten Roman schreitet er den Kulturkreis des

Zeitalters der Medici ab. Das Buch hat keine zentrale Gestalt, obwohl der Titel eine solche in Aussicht stellt. Im Mittelpunkt steht der von Cosimo I. gegen seinen Sohn Pietro angestrebte Mordprozeß. Im wesentlichen ist der Roman ein Zeitbild, ein mit viel Kunstverstand entworfenes und mit kulturhistorischer Akribie ausgeführtes Kolossalgemälde in brennenden Farben. Das vom Planeten Venus beherrschte, morbid glitzernde Zeitalter der Spätrenaissance mit seiner blutarmen, nervösen Sinnlichkeit wird uns von Stucken zum Greifen nahegerückt. Während Jelusich seinen „Cromwell“ von der Führerpersönlichkeit aus komponiert, während Winckler einen einzigartigen Ausgleich zwischen dem Helden seiner Groteske und dem Milieu findet, strebt Stucken mit seinem historischen Roman ins Vielfältige, in die Breite und entgeht dabei nicht immer der Gefahr der Abirrung in schwülstige Geschichtsklitterung und antiquarische Vielwisserei. — Anlässlich des 70. Geburtstages des Dichters hat der Zsolnay-Verlag eine erschwingliche Festaussgabe der „Weißen Götter“ herausgebracht, auf die wir in diesem Zusammenhang hinweisen.

Edschmid, Kasimir: Das Südreich (Zsolnay). Vor sieben Jahren hat Edschmid begonnen, die Dokumente der großen deutschen Geschichte am Rande des Mittelmeeres zu sammeln. Als erste Früchte seiner Bemühungen konnte er die Bücher „Zauber und Größe des Mittelmeeres“ und „Deutsches

Schicksal“ vorlegen. Die Fortsetzung dieser beiden Werke ist „Das Südreich“. „Roman der Germanenzüge“ nannte Edschmid sein jüngstes Buch. Eine irreführende Bezeichnung! „Das Südreich“ ist kein Roman, ist vielmehr eine Reportage über eine Fahrt Edschmids, der sich im Buche übrigens Loy nennt, durch Unteritalien und Sizilien. Eine Autoreise auf den Spuren verschollenen Deutschtums in Italien. Sein kleiner Wagen führte den Verfasser durch die Ortschaften in Süditalien und Sizilien, die zum Teil aus der Zeit der Langobardenstaaten, zum Teil aus der Zeit der Normannen und Hohenstaufen stammen. Loy, der Vertrauensmann

des Autors, rechnet sich zu jenem Schlag von Deutschen, die das Nahe erst aus der Perspektive der Ferne klar und ohne Verzerrung zu sehen vermögen. So sieht denn Loy-Edschmid in den Germanenzügen nach dem Süden richtig mehr als die Verschwendung besten deutschen Blutes, er erblickt in dem zähen Ringen der Deutschen um ein Südreich „eine der großen Ausdrucksformen seiner Nation“, das Streben, „die ewige Weltgeltung des deutschen Wesens zu beweisen“. Edschmid kommt hier mit seiner Auffassung über das Kolonisationsproblem nahe an die Überzeugungen eines Hans Grimm heran.

3. Vorkrieg — Krieg — Nachkrieg.

Grimm, Hans: Lüderitzland (Langen-Müller). „Wo ein Tor aufgestoßen wird, beginnt Menschenschicksal“, sagt der Dichter im Vorwort, in einem an seinen Vater gerichteten Brief. Vor rund fünfzig Jahren hat Lüderitz so ein Tor aufgestoßen. Er selbst starb vor ihm. Aber junge Männer seines Volkes zogen durch es, und Grimm erzählt von ihren Schicksalen hinter diesem Tor in den sieben Novellen, „Begebenheiten“, wie er sie nennt, dieses Bandes. Durchschnittsmenschen sind die Helden, fleißige Kleinbürger, die in der Ferne einen rascheren Aufstieg suchten, als ihnen das Vaterland zu bieten vermochte. Sie sind nicht Abenteurernaturen, nicht Gewaltmenschen und werden doch auf ihrem neuen Weg immer dich-

ter herangestellt an das Schicksal, bis sie sich ihm eines Tages Aug in Auge gegenüber sehen. Der Dichter erblickt in den Kolonien nicht ein Stück Romantik. Der Wert der Kolonien für ein Volk ohne Raum wird ja nicht entschieden durch einen zahlenmäßig belegbaren Sieg oder durch einen kaufmännischen Beweis, der Wert eines Kolonialbesitzes für ein Volk liegt in der Möglichkeit, daß junge Menschen, die ihr Volkstum nicht verlieren wollen und zum unehrlichen Mietewohnen bei anderen Völkern nicht taugen, ihre Kraft unter Beweis stellen können und durch das Bewußtsein einer solchen Möglichkeit ihr ganzes Volk jung erhalten. Wie „Volk ohne Raum“ ist auch diese Sammlung von Begebenheiten auf der heißen

Erde von Südwest ein Schicksalsbuch unseres Volkes. Man muß schon zurückgehen zu den Novellen eines H. v. Kleist, um in deutscher Sprache — und wie kraftvoll-herb ist Grimms Sprache! — Novellen von ähnlicher Stärke und Wucht zu finden.

Schaffner, Jakob: Eine deutsche Wanderschaft (Zsolnay). Der dritte Band in der Reihe der autobiographischen Johannes-Romane. „Johannes“ war der Roman der Kindheit. Die Fortsetzung stand in der „Jünglingszeit des Johannes Schattenhold“, und jetzt treffen wir den Jüngling auf der Wanderschaft aus der Schweiz nach Straßburg, wir begleiten ihn nach Karlsruhe, Frankfurt, Koblenz, Holland, Belgien, Paris, München. Ein helles, beschwingtes, sonniges Buch auf der Linie „Taugenichts“ — „Grüner Heinrich“. Ein Bildungsroman. Ein von innen kommendes Ziehen, ein unbändiger Wandertrieb ohne bestimmtes Ziel, eine süchtevolle Schwermut treibt den Jüngling Johannes auf die Wanderschaft, aus der schließlich Weltbedeutung und Ewigkeit erblühen. Wir erleben das Heranreifen des Jünglings zum Manne und Dichter. Allen Versuchungen, seinem Wesen untreu zu werden, widersteht Johannes auf dieser Wanderschaft zu sich selbst. Täglich erkämpft er sich die innere und äußere Freiheit von neuem. Ein romantisches Buch, dessen Elemente musikalischer und malerischer Natur sind. Und wie in allen romantischen Büchern erschaut der Held das Tiefste im Traum. Einer

seiner Vorfahren war Heinrich von Ofterdingen, der, von einer zur Unendlichkeit wachsenden Sehnsucht getragen, auszog auf die Suche nach dem Wunder der blauen Blume... — Die früheren Romane Schaffners, gleichsam die Parerga zur Johannes-Trilogie, bringt der Zsolnay-Verlag jetzt unter dem Motto „Volks-Schaffner“ in einer wohlfeilen Ausgabe heraus. Bisher erschienen: „Die Weisheit der Liebe“, „Die Glücksfischer“, „Konrad Pilater“, „Der Dechant von Gottesbüren“ und „Mensch Krone“.

Salomon, Ernst von: Die Kadetten (Rowohlt). Gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages wurde die von Friedrich Wilhelm I. als Pflanzstätte des preußischen Offizierskorps gegründete Erziehungsanstalt zu Beginn des Jahres 1920 aufgelöst. Ernst von Salomon, einst selbst Zögling des Institutes, hält ihm einen un-sentimentalen, männlichen, von einem eigenartigen Humor überglänzten Nachruf. Nie klüger als seine Geschöpfe, zeichnet er die Kadetten wie sie waren, als halbe Kinder, die sich gern vom Dienst drückten, die, wie andere Jungens, ihre Freude an Lausbübereien hatten und ihren Vorgesetzten Streiche spielten. Und nebenher lernten sie das, was sie recht eigentlich in dieser Anstalt lernen sollten: „Sie sind hier, um sterben zu lernen“, sagt der Instruktionsoffizier in seiner Rede an die Neueingetretenen. In diesem Buch stehen Szenen von außerordentlicher

Kraft der Gestaltung: die Rückkehr des Hauptmannes Kolp aus dem Krieg etwa oder die Schilderung der Kämpfe zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Drückbergerei und Dienstordnung sowie des Fliegerangriffes auf Karlsruhe. — Einige sprachliche Marotten stören kaum den Gesamteindruck bei der Begegnung mit diesem durch Lauterkeit der Gesinnung ausgezeichneten Gedenkbuch zu Ehren der versunkenen Kadettenherrlichkeit.

Fallada, Hans: Wer einmal aus dem Blechnapf frißt... (Rowohlt). Auf den Bauernroman folgte der Arbeitslosenroman, und nun kommt Fallada mit einem Ganovenroman. Er verfärbt die Wirklichkeit nicht mehr ins Idyllische, wie er es noch im „Kleinen Mann“ getan hat. Er schildert das Schicksal eines Strafenlassenen und zugleich die grotesken und beklagenswerten Begleitumstände des sogenannten humanen Strafvollzuges. Wenn man will, hat der Roman mithin eine Tendenz: „Kein Geschwätz von Humanität für Strafgefängene, sondern Arbeit für Strafenlassene“, heißt es im Vorwort. Fallada schrieb den Roman der Gehandicapten, der Verkorksten, in denen eine „humane“ Gesellschaft das Gefühl groß gezüchtet hat, daß sie es auf normalem Wege nicht mehr schaffen, daß sie nie wieder in ein ruhiges bürgerliches Leben zurückfinden können. Roman jener, die am Rande des Daseins leben, bedroht von Schutzleuten, Kittchengenossen, Erpresserbriefen

und, am schlimmsten, vom eigenen Ich. Alle diese Menschen glauben nicht mehr an sich. Wer einmal aus dem Blechnapf frißt, frißt immer wieder daraus... Aber man kann den Roman auch lesen, ohne auf die Tendenz zu achten, denn sie ist im Roman selbst nur mittelbar gegenwärtig; man kann das mit unheimlicher Sachkenntnis im Stil des konsequenten Naturalismus geschriebene Buch auch lesen als eine Sammlung hinreißend erzählter Ganovengeschichten, ja, Sie sollen es so lesen, Sie werden sich in Gesellschaft dieses vielleicht lebendigsten deutschen Erzählers der Gegenwart nicht langweilen!

Seidel, Ina: Der Weg ohne Wahl (Deutsche Verlagsanstalt). Roman der individuellen Konflikte. Man muß das betonen; derlei Romane sind selten geworden. Und als habe die Dichterin nicht den Mut aufgebracht, einen Roman durchwegs mit privatem Geschehen zu füllen, bemüht sie am Schluß den gewaltigen Schicksalsvollzug des Krieges. Die ersten Kriegsgerüchte veranlassen den Arzt Rasmus, seinen Urlaub abzubrechen und in die Hauptstadt zurückzukehren. Auf der Rückreise wird er wider Willen hineingezogen in die fluchbeladene Sphäre eines Geschwisterpaares. Der Neurotiker Manuel und die in geheimnisvoller Weise an ihren Bruder gebundene Merula müssen das dunkle Geschick ihrer Eltern austragen, die böse Erbschaft aufzehren. Rasmus, der ihnen dabei behilflich ist, löst mit kundiger Hand das die Geschwister in gegenseitig-

ger Abhängigkeit aneinander fesselnde Band. Merula findet, geführt von der Gewalt des Liebesgesetzes, dem sie untersteht, den eigenen Weg, den Weg ohne Wahl, der zugleich der Weg ins Freie ist. Der Fluch weicht; der Bann ist gebrochen, als sich Merula dem Arzt zuwendet. War es also notwendig, noch die Weltgeschichte zu mobilisieren, um die Atmosphäre vollends zu reinigen? — Die Dichterin wählte die Form der Rahmenerzählung, und man genießt wieder den Reiz dieser heute zu Unrecht vernachlässigten Kunstform, zumal sie Ina Seidel mit bewunderungswürdiger artistischer Meisterschaft handhabt.

Molo, Walter von: *Holunder in Polen* (Zsolnay). Ein Denkmal deutscher Leiden im Osten! Durch das Versailler Friedensdiktat sind die Bewohner Ostpreußens polnisch geworden. Ein Kampf um Besitz und Seelen beginnt. Holunder, ein Verschwärmer, ein Träumer, ein reiner Tor, ist Hauslehrer in der Familie des Gutsbesitzers Leskot und wird ihr rasch mehr, wird ihr Führer zur Überwindung der erlittenen Schmach unter polnischer Gewalt Herrschaft, wird das Ferment im Läuterungsprozeß, dem die Gatten unterworfen werden. Als Familiengeschichte beginnt es und endet in legendärer Höhe: Holunder, der die Züge Hölderlins trägt, fällt, nachdem er seine Mission erfüllt hat, in geistige Umnachtung und entschwindet im Dunkel der Nacht. Kann sein, daß er eines Tages, wenn die Menschen wieder seiner

bedürfen, von neuem hervortritt. Solche Gestalten sind unzerstörbar. In immer neuen Verwandlungen treten sie in Erscheinung. In der Stunde tiefster Erniedrigung erscheint uns Deutschen immer ein Holunder. Holunder trägt den Ewigkeitszug! — Gestützt auf erschütterndes zeitgeschichtliches Material aus jüngster deutscher Vergangenheit, schenkte uns Molo, der sich aus seiner Verkrampftheit gelöst zu haben scheint, diesen durchsichtig-klaaren Roman von deutscher Not und innerer Befreiung.

Urbanitzky, Grete von: *Karin und die Welt der Männer* (Zsolnay). Karin hat es sich in den Kopf gesetzt, aus eigener Kraft reich zu werden und mitzuarbeiten an dem Plan, die einstweilen noch einander entgegengesetzten Forderungen großer Wirtschaftsgruppen der Wohlfahrt aller Menschen unterzuordnen. Eine Frau begehrt stürmisch Einlaß in die Welt der Männer, sie steigt hinab in den Maschinenraum unserer Zeit, um zu studieren, wie die Motoren arbeiten und warum sie schlecht funktionieren. Sie schlägt sich herum mit den harten Tatsachen der Wirtschaft und Politik, sie jongliert mit Problemen, weil sie, einem faustischen Drange folgend, tätig sein möchte. Ihr Weltbild ist nüchtern, ohne romantische Drapierungen. Aber sie ist doch auch Frau genug, um in einem Winkel ihres Herzens einen Liebestraum zu hüten. Eine Frau, eingespannt in das politische und wirtschaftliche Getriebe: ist ihr

abenteuerlicher Lebenslauf nicht ein Gleichnis für die Tatsache, daß das Leben in dieser Zeit nicht mehr uns gehört? Ein gescheites, bravourös geschriebenes Buch, das in einem zweiten Band seine Fortsetzung finden soll.

Strobl, Karl Hans: Kamerad Viktoria (Staackmann). Ein Roman, in dem nicht Probleme gewälzt und Thesen aufgestellt werden. Ein Buch, geboren aus der Lust am Fabulieren und aus der Freude an der schönen

Seele der Hauptgestalt, die ihrem einstigen Schulkameraden, als er erblindet aus der Gefangenschaft heimkehrt, bedingungslose Treue hält. Kriegs- und Nachkriegszeit geben die dunkle Folie ab für dieses tröstliche Vordergrundsgeschehen. Das Milieu einer sudetendeutschen Kleinstadt, die Atmosphäre eines Etappenkommandos, die Stimmung im Hinterland während des Krieges weiß der Dichter mit wenigen Strichen einprägsam zu schildern.

4. Übersetztes.

Buck, Pearl S.: Ostwind Westwind (Zsolnay). Ein Liebesroman aus dem China von heute. Liebe setzt sich hinweg über die Gebotsschranken einer zu leblosem Kult erstarrten Tradition. Die kleine Frau Kuei-lan, die an einen Arzt verheiratet wurde, der seine Erziehung in Europa genossen hat, erzählt der Dichterin die Geschichte ihrer Ehe, in der sie an der Seite ihres westlerisch-fortschrittlichen Gatten, der den leeren Formenkram Altchinas verächtlich beiseite schiebt, eine Wandlung durchmacht. In ihrer zartesten Kindheit schon hatte sie aus den heiligen Edikten gelernt, daß der Gehorsam gegen die Eltern über alles und also auch vor die Gattenliebe zu stellen sei. Und nun kommt sie in Konflikt mit den Überzeugungen ihres Mannes, ein Konflikt, aus dem ihr schließlich ihr liebendes Herz den einzig gangbaren Ausweg, den Weg ohne Wahl, weist. Eine überalterte Welt

geht in die Brüche; aus ihren Ruinen sprießt neues Grün. Die alten Grundlagen des Staates gehen in Trümmer, die Jugend zerschlägt die unbrauchbaren Gesetzestafeln und errichtet aus der Ursprünglichkeit ihres Fühlens heraus neue. Ein bezauberndes Buch, ein Buch, wie es nur eine Frau schreiben konnte, ein Buch, das restlos nur von Frauen begriffen werden wird!

Timmermans, Felix: Die bunte Schüssel (Insel). In der Tat ein buntes Buch! Randvoll angefüllt mit Leckerbissen für den literarischen Feinschmecker. Legenden, Märchen, Kindheitserinnerungen, Kindern nacherzählte Geschichten haben darin Platz gefunden. Es ist Kleinkunst, was uns diesmal der gesund-derbe Flame schenkt, der ebenso übermütig und ausgelassen wie ernst und religiös sein kann. In den Werken Timmermans gleicht sich der Norden und der Süden aus. Die Lage seiner Geburtsstadt Lier ist dafür Sym-

bol: zwischen den geheimnisvollen, zur Andacht und Selbsteinkehr mahnenden Fichtenwäldern des Nordens und den im Süden wogenden Feldern des weltoffenen Brabant wurde der Dichter geboren, in dem die Mystik ihren Ort hat, aber auch die Freude am die Sinne berausenden Leben; in dessen Werken die Schenke dicht neben der Kirche steht. Am liebsten ist uns Timmermans freilich, wenn er seinen Humor leuchten läßt, der mit flachem Optimismus nichts zu tun hat, ein Humor, der der Tragik des Lebens vielmehr stets eingedenk bleibt. Für diesen Humor bringt die uns aus Flandern gereichte „Bunte Schüssel“ wieder köstliche Belege.

Morgan, Charles: Der

Quell (Deutsche Verlagsanstalt). Der Wege, zu einem Zustand zu gelangen, der alles andere ausschließt, gibt es viele. Morgans Vertrauensmann Lewis strebt den Zustand der „besinnlichen Ruhe“ zu erreichen, jenen Zustand, in dem der Mensch unverwundbar ist. Er sieht in diesem Zustand nicht nur die Krönung seiner eigenen, sondern aller menschlichen Wünsche. Wie Lewis aus Schuld- und Leidverstricktheit durch die Liebe emporwächst zur geistigen und sittlichen Höhe wahrer Selbstzucht, das bildet den Inhalt dieses großangelegten Romanwerkes, dessen Übersetzung aus dem Englischen — und H. F. Herlitschka übersetzte meisterhaft — sich gelohnt hat.

NEUERE DICHTUNG.

Bartsch, Rudolf Hans: Besonntes Philisterium. Eine kleine Geschichte aus Mozarts Freundeskreis in Salzburg. (Zsolnay.) Ein echter Bartsch mit allen Stärken und Schwächen des Dichters und mit all seinem bitter-süßen, die Schwere der Sprache lösenden Klang. Und überdies ein hohes Lied auf unser, auf sein geliebtes Salzburg.

— —: Zwölf aus der Steiermark. Jubiläumsausgabe mit einer Einleitung von J. Fr. Perkonig (Staackmann). Man lese sich wieder hinein in die Romantik der „Sonnenkinder“ von Anno 1903, in die-

ses uns alle damals aufwühlende Buch des jungen Bartsch. Wie manches Herz mag da aufschreien über das Viele, das seither verlorengegangen ist an wahrhaftiger innerer Sehnsucht und Melodie. Mit dem Bildnis des Dichters geschmückt war diese Jubiläumsgabe die schönste Festgabe zum 60. Geburtstag des steirischen Dichters.

Binding, Rudolf G.: Antwort eines Deutschen an die Welt. (Rütten & Löning). Eine Auseinandersetzung mit Romain Rolland über das neue Deutschland. Vornehm geführt wie alles von Binding.

—: Größe der Natur.—
Deutsche Jugend vor den
Toren des Weltkrieges.
(Rütten & Löning).

—: Spiegelgespräch.
(Rütten & Löning). Der Spiegel tötet Unbefangenheit, Animalität, Ursprünglichkeit. Bewußtwerden steht gegen naives Dasein, Wirken, Wesen. Der Spiegelmensch ist der „Mensch in der Erkrankung seines Persönlichkeitsgefühles und in der Lähmung“.

Bloch, Jean R.: Sybilla.
Roman (Zsolnay). Es sollte der Roman um Isidora Duncan werden, die uns aber ihren Lebensroman, u. zw. ohne jeden Scheiner selbst erzählt hat. Der Dichter hätte uns mehr geben müssen. Zum Gestalter und Dichter hat es diesmal bei Bloch nicht gelangt.

Colerus, Egmont: Leibniz.
Der Roman eines weltumspannenden Geistes (Zsolnay). Ein Wagnis, um den Geistesriesen, dieses Universalgenie Leibnitz, der freilich auch ein Tatmensch war, einen Roman zu schreiben, ein Wagnis, das, soweit es überhaupt glücken konnte, Colerus geglückt ist, der schon mit seinem Pythagoras-Roman und seinem Marco Polo-Roman ähnlich kühne Wege gegangen ist. Gut untermauert, übersichtlich gegliedert, reich an Beispielen und durchaus nicht trocken wirkenden Beweisgründen, schreitet die dichterische Schilderung das Lebenswerk des großen Philosophen und dessen königlichen Bau in gewichtigen und gemessenen Schritten ab. Sicherlich kein Buch für den Herrn Jedermann, doch

eine bedeutende Schöpfung, die letzten Grundes das schöngeistige deutsche Schrifttum mehr und dauernder bereichert als so manches im Zeitruhm sich blähende Erzeugnis.

Corona. Eine Zweimonatschrift. Herausgegeben von Martin Bodmer und Herbert Steiner. IV. Jahrgang (R. Oldenbourg). Haltung, darunter auch vornehme Zurückhaltung, ist auch in diesem neuen Jahrgang gewahrt. Wie froh ist man, in all' dem Narrenlärm des Tages und dieser Tage sich zu weilen noch auf diese Insel zurückziehen zu können. Unter den Autoren des laufenden Jahrganges nennen wir: Vossler, Emil Strauss, Martin Bodmer, Karl Hillebrand (Briefe), Rudolf Alexander Schröder, Rudolf Kassner, Josef Nadler, Heinrich Zimmer, Josef Hofmiller (†), Paul Valery, Hugo v. Hofmannsthal, Edgar Dacqué, Paul Alverdes, Max Mell. Es ist keine einzige Niete unter den Aufsätzen. Hier ist versammelt, lebt und wirkt noch die alte große deutsche Humanitas.

Le Fort, Gertrud v.: Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone. Roman. 2. Auflage (Kösel & Pustet). Gertrud v. Le Fort, eine der bedeutendsten Erscheinungen des katholisch-nationalen Deutschland — „Hymnen an die Kirche“, „Hymnen an Deutschland“, „Das Schweißstuch der Veronika“ — erzählt in diesem jetzt in Neuauflage vorliegenden Roman den Aufstieg des aus jüdischem Blute stammenden Geschlechtes der Pier Leoni, dem es schließlich sogar glückte,

und zwar in dem Kardinal Pierleoni, als Gegenpapst Anaklets II. den Stuhl Petri zu besteigen. Die großen Probleme des gewaltigen Investiturstreites werden aufgerollt, die inneren Gründe der weltlichen und geistigen Kämpfe durchleuchtet. Dabei rührt die Dichterin an religiöse, nationale und rassische Probleme, die heute mehr denn je die Welt aufrütteln. Der hiebei gewählte Legendenstil hat ohne Zweifel seine großen künstlerischen Meriten. Das streng gegliederte Werk mag den über die vielfachen Schlagworte der Zeit hinausstrebenden und denkenden Menschen wohl gerade heute manches, da und dort sogar vieles sagen.

Galsworthy, John: Pharisäer. Roman. (Zsolnay). Ein oft überarbeitetes Jugendwerk des Dichters, leidet der Roman an Blutleere. Es geschieht nicht viel, um so mehr wird disputiert, Diskussionen, die uns heute angesichts der so gewaltig veränderten Zeit reichlich veraltet anmuten. Immerhin spürt man auch schon aus dieser Jugendschöpfung den späteren großen Gestalter, und zwar in allen seinen englischen Eigenheiten vernehmlich heraus.

Hamsun, Knut: Gesammelte Werke in 16 Bänden. Deutsche Originalausgabe. 16. Bd.: Nach Jahr und Tag. Roman. Übersetzt von J. Sandmeier und S. Amermann (Langen & Müller). Nach Jahr und Tag bricht es in dem alten, lange bereits gebändigten und gefriedeten Landstreicher und Weltumsegler August wieder

auf und heraus. Der Projektentmacher und Faiseur feiert wieder seine fröhliche Urständ und geht dabei zu Grunde. Hamsun's großes und längst abgelegtes Bekenntnis wird hier in musikerfüllter Sprache erneuert: wesentlich ist der Mensch nur, wenn er beharrt, im Festen und in der Erde wurzelt, Sinn des Lebens ist nur Aufbau und Beharrlichkeit. Der Roman ist nun in die von uns wiederholt empfohlene Gesamtausgabe der Hamsun'schen Werke eingereiht, deren rote, edel verzierte Ganzleinenbände das Auge ungemein warm ansprechen.

Hofmannsthal, Hugo v.: Nachlaß der Gedichte (S. Fischer). Es ist vornehmlich der junge Hofmannsthal, der hier in seiner Lyrik (bereits Veröffentlichtes und auch noch nicht Gedrucktes) auf der Suche nach dem Reiche der Schönheit ist. Noch Weggefährte Stefan Georges entzückt er uns durch das Hymnische vieler Gesänge, doch auch Einflüsse Goethes, Shakespeares, Mörikes werden fühlbar. Er steht über der Zeit und sucht doch immer wieder sich Erde, Zeit und Wirklichkeit zu verbinden. Strahlend ging damals sein Gestirn auf: was wir an ihm besitzen und was er uns gegeben, rauscht durch diese schönheitstrunkenen Verse.

Michael, Friedrich: Die Flucht nach Madras (Rütten & Löning).

Mitterer, Erica: Höhensonne (Deutsche Verlagsanstalt). Der erste epische Versuch der Lyrikerin, deren „Dank an das

Leben“ ihre Berufung erwiesen hat. Der Lebensweg einer jungen Fürsorgerin führt in ein Alpendorf, wo das junge Menschenkind Menschliches und allzu Menschliches sieht und erfährt. Man spürt in allem die Lyrikerin, der es wohl noch an der kräftigeren Linienführung im Epischen da und dort gebricht. Dafür werden wir entschädigt durch warm ansprechendes, in der Sprache bildhaftes Naturempfinden und die liebevolle Schilderung auch kleinster Einzelheiten. Zu dieser Andacht zum Kleinen gesellt sich auch die glückhafte Schilderung landschaftlicher Scenerien. Prachtvoll die Schilderung der Bergwelt bei Föhnsturm!

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. II. Teil (Rowohlt). Des großen von uns bereits in seinem ersten Teil gewürdigten Sitten- und Gesellschaftsromanes zweiter Teil. Mit dem ersten Bande zusammen zählen wir heute schon 1681 Seiten und ein dritter Teil soll noch folgen! Da heißt es wirklich reichlich Geduld haben, doch möchten wir wiederholen: wer sie aufbringt (und immer wieder aufbringen muß), wird vielfach belohnt. In die Dithyramben einzelner Kritiken, die vom großen Roman unserer Zeit sprechen, möchten wir natürlich nicht einstimmen. Hinter dem Ameisenfleiß des Prosaikers steckt ein dichtender Moralist von schwerem Ernst, ein Seher und Denker, dem das ganze menschliche Sein zum Problem wurde und zur Aufgabe wird. Dem Werk fehlt alles Literatenhafte, es

glüht von echter Leidenschaft zu allem Geistigen und allem Denkerischen.

Rachmanowa, Alexandra: Milchfrau in Ottakring. Tagebuch einer russischen Frau (Anton Pustet, Salzburg). Das dritte Buch der rasch bekannt gewordenen Russin, die, Arzstochter, vor den „Roten“ Reißaus nahm, um das nackte Leben zu retten, nach Sibirien floh, dort einen österreichischen in Kriegsgefangenschaft geratenen Offizier kennenlernte und sich mit ihm fürs Leben verband. Beide werden später dann ausgewiesen, die Rachmanowa in die Heimat ihres Gatten, nach Österreich verschlagen, wo sie dann abermals gemeinsam mit ihrem Mann den Kampf um das Leben aufnimmt. Gleich ihren ersten Büchern, „Studenten, Liebe, Tscheka und Tod“, „Ehen im roten Sturm“, haben wir es auch in dem vorliegenden Band nicht mit Phantasiegebilden, sondern mit tagebuchartigen Aufzeichnungen der Wirklichkeit zu tun. Es sind Bekenntnisbücher von künstlerischer Eingebung, aus denen ein leidenschaftliches, hochgesinntes und gütiges Herz spricht.

Roda, Roda: Ausgewählte Werke in 3 Bänden. 2. Band: Krokodilstränen. 3. Band: Schenk ein, Roda! Aus slawischen Quellen (Zsolnay). Beide Bände ein vollgefüllter Sack von Schnurren und Anekdoten. Eine weite Welt, in der sich Roda Roda tummelt: der Professor, der Arzt, das Freudemädchen müssen ebenso daran glauben wie die Ex-

zellenz altösterreichischer Prägung oder das Kuhmensch. Und versteht natürlich sein Anekdotenhandwerk aus dem ff. Fast alles wird knapp, zuweilen auch recht schnoddrig herunter erzählt und immer wieder gibts einen Treffer. Ein Peter Altenberg ohne Sentimentalität und ohne Pädagogerei. Dort, wo es südöstlich slawisch war im alten Österreich und auch noch tiefer drunten, fühlt er sich am sichersten, wohlsten und zu Hause. Der dritte Band enthält frei wiedergegebene slawische Dichtungen. Roda Roda hat sie nach eigenem Geständnis recht frei übertragen. „Im Eifer des Erzählens mag ich ausgeschmückt, zugespitzt haben oder Belangloses ungeduldig übersprungen.“ Der slawische Dichter, ruft er aus, verzeihe ihm da alle Sünde und danke ihm, denn er habe ihm deutscher Leser Liebe gewonnen. Was hiemit gerne bestätigt wird.

Roden, Max: Sterners Weg zu Angeline (Verlag der Johannes-Presse). Das erste Prosa-buch des Lyrikers, der natürlich auch hier seine lyrische Herkunft nicht zu verleugnen vermag. Ein dem Umfang nach kleines und zartes, auch an Stofflichkeit nicht überquellendes, doch an inneren Begebenheiten und Gesichten reiches Bekenntnisbuch eines großen Sehnsüchtigen, der uns hier den Roman seiner strömenden Seele und seines von allem Wesenhaften und Hohen bewegten Sinns erzählt.

Salten, Felix: Florian, das Pferd des Kaisers (Zsolnay).

Schäfer, Albrecht: Der General (Rütten & Löning).

Schaffner, Jakob: Nebel und Träume. Novellen (Zsolnay). In diesen Novellen geht der Dichter nach seinen eigenen Worten den dunkelglänzenden Wegen unseres Geistes nach, wo ohne unser Wissen gedichtet wird, den Träumen, die den letzten Tiefen des Lebens und den Abgründen der Persönlichkeit um einen wichtigen Schritt näherkommen, als es das wache Sinnbild der Dichtung vermag. „Halbe Gesichter und nur zur Hälfte bewußte Formulierungen, doch eben immerhin Formulierungen, und solche, wie sie nur der Dichter erzwingt. Meisterhaft die Novelle „Heimkehr der Mutter“, von reichen Humoren umsäumt die krause Erzählung „Der Signalgast“, von herrlicher Sprache und von Schaffners vertiefter Kunst wieder zeugend die letzte Erzählung „Der Nebel“, die mit den Worten anhebt und schließt: „Jedes Aufsteigen eines Sternes bedingt den Untergang eines anderen. Denn alles steht mit allem in Beziehung. Und alles ist Durchgang“.

Schaumann, Ruth: Ruth-Schaumann-Buch. Herausgegeben von Rolf Hetsch. Mit 85 Abbildungen, bisher unveröffentlichten Gedichten und einer Novelle der Künstlerin (Rembrandt-Verlag). — Ives. Roman (Kösel & Pustet). Immer deutlicher wird es, wie die Dichtung Ruth Schaumanns, ihre Lyrik und Prosa mit ihrem plastischen und graphischen Werk, insbesondere in der Kraft des bildnerischen Ausdruckes, un-

lösbar verschmolzen ist. Ihrem ersten innigen Prosabuch „Amei“ folgt nun ihr erster Roman „Ives“, der dem Problem der Mutterschaft und dem Geheimnis des Weibes nachgeht. Ausgezeichnet durch großen Wirklichkeitssinn atmet die Erzählung, die Herkunft aus der Lyrik niemals verleugnend, eine bilderreiche Sprache, die allerdings oft zu Geschraubtheiten ausartet.

In dem Ruth-Schaumann-Buch wird mit viel Recht gesagt, daß das Dichterische das Primäre in der so vielfältigen Begabung und Begnadung der Künstlerin ist. Alles an ihr zeugt von einer tiefen, aus dem Quell echter Frömmigkeit und Religiosität strömenden Gestaltungskraft. So können wir als begrüßenswerten Führer in diesem Schaffen das von Rolf Hetsch herausgegebene Ruth-Schaumann-Buch empfangen, das sehr Beachtenswertes über die Dichterin und Bildnerin zu sagen und zu bieten weiß (dabei freilich auch das Lob in allzu überschwinglicher und von keiner kritischen Einstellung gehemmten Weise singt). Wir überschauen da sehr gut das gesamte Werk der Künstlerin, zumal wir durch zahlreiche, gut wiedergegebene Abbildungen in anschaulicher Weise über ihre Arbeiten, ihre Skulpturen, Reliefs, ihre Holzschnitte und Zeichnungen unterrichtet werden. Eine zarte Novelle und eine kleine Lese lyrischer Dichtungen sind dem liebevoll ausgestatteten Band beigegeschlossen.

Stehr, Hermann: Die Nachkommen. Roman (Paul

List). Der Roman bildet die Fortsetzung des „Nathaniel Maechler“ und erzählt uns das Schicksal des Sohnes Jochen Maechler, dieses Idealisten, Philisters, wie ihn der Dichter einmal nennt, der seine eigenen Wege geht, ganz abseitig von dem seines Vaters. Denn er haßt die Betriebsamkeit und ist ein schwerer, im Grunde auch düsterer Mensch. Gleich Knut Ham-sun wird auch Stehr Warner der unruhigen Geschäftigkeit. Es ist wieder starke Erdigkeit und viel Schwere in dieser Romanschöpfung, die auf dunklem, mystischem Grunde gemalt ist. Stehr ist mehr als ein großer Erzähler, Stehr ist großer Epiker, einer aus dem Geschlechte, aus dem auch Gottfried Keller stammt, mag er auch sonst nicht allzu viel mit dem Schweizer Dichter gemeinsam haben. Und wie seine Menschen sind, ist auch Stehrs Sprache: eigenmächtig, unverbildet, düster und dämmerig. Die vielen eingestreuten Weisheiten erinnern nicht selten an Goethe'sche Worte. Hier welche von den vielen: „Jeder Tag muß übrigens des nächsten halber umgebracht werden. So bleibt die Welt bestehen“. „Denn das Leben spielt in abgründiger Härte mit uns, auch wenn wir unschuldig sind.“

Strauß, L.: Nachtwachen. Gedichte 1919—1933 (Deutscher Buchklub, Hamburg).

Undset, Sigrid: Ida Elisabeth. Herausgegeben von F. Sandmeier (Rütten & Löning). — Viga Ljot und Vigdis. Roman. Herausgegeben von F.

Sandmeier. Volksausgabe (Bruno Cassirer). In Pflicht und Aufgabe, auch unter Aufopferung, hierin erblickt Sigrid Undset die Bestimmung des Menschen, in Sonderheit die der Frau. Die Mutter hat über der Liebenden und Geliebten zu stehen, das Kind hat größeres Anrecht an die Frau und Mutter, als der Mann und der Geliebte. Das ungefähr ist das große Thema, dem sich die Nobelpreisträgerin hier wieder zuwendet. Ida Elisabeth gehört zum Geschlechte von Kristin Lavrans Tochter. Weite seelische Landschaften tun sich vor uns auf, hingezaubert von einer Meisterin epischer Darstellung. In großartiger, herber Linienführung wird das Schicksal einer wesenhaften Frau gezeichnet, und rings um sie herum erleben wir die kernige nordische Landschaft mit ihren Menschen und in der ganzen Atmosphäre ihres Tuns und ihres Sorgenkrams. Mutter sein ist alles — das ist der Ausklang dieses wundervollen Buches. — Dankbar begrüßt man die vorzüglich ausgestattete Volksausgabe von Viga Ljot und Vigdis, diesem Liebesroman aus der nordischen Heldensage.

Werfel, Franz: Die vierzig Tage des Musa Dagh. Roman. 2 Bände (Zsolnay). Ein groß angelegtes Gemälde, das den Kampf des armenischen Volkes, sein Eintreten für Volkstum und Religion in aufrüttelnder Wirkung schildert. Was uns immer wieder bewegen wird und heute mehr denn je bewegt, hier wird daran gerührt, den heutigen religiösen, kul-

turellen, politischen und menschlichen Problemen mit vollem Bedacht nachgegangen. Ein gewaltiger Stoff wollte gemeistert werden, und es ist auch wirklich viel geworden, so viel, daß man es kaum übersehen kann und die Geduld des Lesers auf eine nicht leichte Probe gestellt wird. Vielleicht ohne Absicht des Dichters ist das Ganze zu einem sehr aktuellen Werk geworden, dessen letzter Schlußfolgerung man schwerlich das Placet zu geben vermag, das aber in der Großartigkeit der schöpferischen und schriftstellerischen Leistung imponiert.

Wildgans, Anton: Ich beichte und bekenne. Gesammelte Werke. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Lily Wildgans (Staackmann). — Späte Ernte. Ausgewählte Gedichte. Besorgt durch Franz Th. Csokor (Tagblatt-Bibliothek — Steyermühl-Verlag). Im wesentlichen haben wir es in dem Nachlaßband „Ich beichte und bekenne“ mit selbstbiographischen Aufzeichnungen zu tun. Wohltuend darin die männliche verecundia, mit der der Dichter sich und die Seinen, die Welt und die Menschen, sein Innen und Außen zu ergründen bestrebt ist. Schon zu seinen Lebzeiten wußte man, daß Wildgans ein schwer ringender Mensch, und dieses Bekenntnis in seiner bestechend offenen Männlichkeit sagt sogar mehr: er war in seinem Innern geradezu ein zerwühlter Mensch und immer im Grunde einsam, ganz einsam. Manche seiner Bemerkungen gehen kaum über das

Durchschnittliche, andere wirken wieder bedeutend. Der auf sein Österreichertum stolze Dichter, gewissermaßen schwarzgelb bis in die Knochen, ist immer dabei auch durch und durch deutscher Mensch. So schreibt er u. a. den schönen Satz „von der ewigen Nationalversammlung deutscher Geister, in die Österreich Mitglieder entsendet hat, wie Grillparzer, Lenau und Adalbert Stifter, wie Mozart, Haydn, Schubert, Hugo Wolf und Anton Bruckner“. — Auch die kleine Sammlung „Späte Ernte“ ist zu einer Art lyrischer Beichte geworden. Csokors, Wildgans' Jugendfreunds, glückliche Hand hat hier gewaltet; es sind auch einige unbekannte Gedichte aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt worden. Gleichwie in den Tagebuchaufzeichnungen finden wir auch hier alle Themen angeschlagen. Die Verse greifen über das ewig Menschliche hinüber auch ins Politische, Rechtliche und So-

ziale. Das Büchlein ist nett ausgestattet.

Zernatto, Guido: Die Sonnenuhr. Gedichte (Staackmann). Hier ist echte, da und dort ganz große Lyrik. Man lese das wunderbare Gedicht: „Liebesbriefe an ein Pferd“! Alles an Zernatto ist tief, rein und meist, wenn auch nicht immer, ganz schlicht. Sein lyrischer Umkreis umfaßt das bauerliche Leben in des Dichters südlichem Kärnten. Herrlich „Der Hirsch“, unvergeßlich die Gedichte „Die Mühle“, „Vor dem Schlafengehn“. Der Stall und die Dirne haben es dem Dichter ebenso ange-
tan, wie der Himmel über diesem und die Jahreszeiten. Kein Mäkeln im Kleinen! Das Ganze nehmen, es ist schön und hängt voll schwerer Frucht. „Gelobt sei alle Kreatur“ hieß Zernattos erster preisgekrönter Gedichtband — und gelobt sei auch „Die Sonnenuhr“, die von des Poeten wachsender Reife zeugt.

LITERATUR, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT USW.

Bahr, Hermann: Mensch, werde wesentlich. Gedanken aus seinen Werken, ausgewählt von Anna Bahr-Mildenburg. Anordnung von Paul Graf Thun-Hohenstein. Mit einem Vorwort von Josef Nadler (Styria). Aus dem Werke eines der gescheitesten, hellsten, begabtesten, wissensreichsten Schriftsteller und nicht zuletzt eines der glänzendsten Sprachkünstler unserer und der eben hinabgesunkenen Zeit wird

die Summa eines 70jährigen, arbeitsreichen Lebens gezogen. Eine ungeheure schriftstellerische Leistung liegt vor uns: man werfe einen Blick auf die von uns in diesem Jahrgange veröffentlichte Bibliographie der Bahr'schen Schriften! Sein Wesen: Professor Nadler spricht es in glücklichsten Worten aus: „Er sagte zu allem ja und dem, der ja sagt, öffnen sich die Dinge.“ Er hat sich in alles einfühlend können und doch immer

wieder zu sich selbst gefunden. Gewiß: viel von dem, was er entdeckte und was von ihm propagiert wurde, ist wieder ins Nichts gesunken. Noch wird er unter uns vielfach als der ungemein wandelbare Zeitgenosse gewertet. Eine spätere Zeit wird ihm aber sicherlich den hohen Rang anweisen, der ihm gebührt: als dem Erfasser, Verkünder, Erklärer, als dem großen encyklopädischen Menschen der eben jetzt vollendeten Epoche.

Burdach, Konrad: Die Wissenschaft von der deutschen Sprache. Ihr Werden. Ihr Weg. Ihre Führer (Gruyter & Co). Burdach, der große Philologe und Humanist, hat von jeher seine Gemeinde. Jetzt wird von einer treuen Schar seiner Verehrer eine ungemein sorgfältig zusammengestellte Auswahl seiner mannigfachen von der Wissenschaft der deutschen Sprache und ihren Herolden handelnden Schriften einem weiteren Kreis von Gebildeten vorgelegt. Sprachgeschichte war für Burdach immer Bildungsgeschichte, eine selbständige Sprachentwicklung anerkannte er nicht. Immer wieder stellt Burdach die Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben her, und so durfte Josef Nadler mit Recht von ihm sagen, daß es keinen Philologen der Gegenwart und der nahen Vergangenheit gibt, dessen Forschungserkenntnisse so unmittelbar auf das Volksleben eingewirkt haben wie die Konrad Burdachs. Der ganze hier vorliegende Auswahlband, der Betrachtungen von Opitz bis zur Gegenwart enthält, macht Freude.

Am beglückendsten die prächtigen Porträte Wilhelm Scherers und Rudolf Hildebrands. Aus allen diesen Abhandlungen spricht ein universaler Geist zu uns.

Goethe - Kalender auf das Jahr 1934. Herausgegeben vom Frankfurter Goethe-Museum. 27. Jahrg. (Dieterichs Verlagsbuchhandlung). Nach Inhalt und Ausstattung eine der liebenswertesten Gaben jedes Jahres. Professor Beutler bewährt sich als gänzlich unphilistrier, allem Trockenem und Langweiligen in weitem Bogen ausweichender, stets geschmackvoller Redaktor. Im Kreise seiner Mitarbeiter finden wir diesmal auch die Dichter Wilhelm Schäfer und Rudolf Alexander Schröder. Er selbst steuerte einen wertvollen Beitrag über Heinrich Wilhelm Tischbein bei. Der Buchliebhaber wird an dem Bändchen wieder sein helles Entzücken haben.

Hofmiller, Josef: Nordische Märchen (Jakob Hegner). Die Sammlung stammt aus dem Nachlaß des bedeutenden Essayisten und Literaturhistorikers. Jahrelang hat Hofmiller sich gemüht, die dänische Volkslieder- und Märchensammlung Grundtvigs des Jüngeren erzählerisch zu adjustieren und sie dem deutschen, insbesondere dem süddeutschen Sprachkreis auch der Klangfarbe nach einzuverleiben. Oft und oft hat er seinen Rosenheimern Gymnasial-Discipeln daraus vorgelesen. Jetzt wird uns das Ganze vom Verlag als schönes Geschenk dargereicht. Wir möchten nur wünschen, daß bei einer Neuauflage einiges auch über die Persönlich-

keit Hofmillers und die Entstehung der Sammlung angefügt wird.

Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart. Dargestellt von führenden Schriftstellern und Gelehrten des In- und Auslandes (Herder). Ein ungemein dankenswertes Sammelwerk, das von dem bedeutsamen Aufschwung der katholischen Literatur in fast allen europäischen Ländern zeugt. Noch vor einem Menschenalter, meint der Herausgeber, wäre der Rechenschaftsbericht, der in diesem Buche erteilt wird, weit weniger glänzend ausgefallen. Im Bereiche der romanischen Literatur, bei den Flamen und Slowenen, den Litauern und Iren seien die Katholiken in den dichterischen Leistungen dieser Völker sogar führend geworden. Freilich, wenn man die Liste der großen Schriftsteller und Dichter, die hier zugunsten des katholischen Gedankens aufgeführt werden, näher prüft, ist man doch einigermaßen im Zweifel, ob denn das alles eben zugunsten der katholischen Weltanschauung gebucht werden darf. Katholik dem Bekenntnis nach sein, ist noch lange nicht gleichbedeutend mit katholischer Weltanschauung. So werden innerhalb des deutschen Schrifttums Dichter und Schriftsteller, wie Carossa, Stehr, Erika Spann-Rheinsch, Carl Schmitt, Othmar Spann, Richard Billinger, Albert von Trentini u. a., für das katholische Schaffen reklamiert. Das geht unseres Erachtens viel zu weit. Was hat übrigens ein Otto Forst, der aus sehr östlichem Lande kommt, und

sich nebstbei noch Battaglia nennt, hier zu suchen? Der gehört nach Herkunft und Art der Leistung gewiß nicht in diesen Kreis. Die einzelnen Kapitel innerhalb des deutschen Sprachgebietes, und zwar die katholische erzählende Prosa, das katholische deutsche Drama und die katholische Lyrik wurden von Dr. Günther Müller (Münster i. W.), Dr. Oskar Katann (Wien), Dr. Wilhelm Spael (Köln) und Professor Friedrich Schreyvogel (Wien) behandelt. Diesen Abteilungen folgen dann Berichte über die Schweiz, Niederlande, das katholische Schrifttum der Flamen, der skandinavischen Länder, Englands, der Vereinigten Staaten, Belgiens, Frankreichs, Italiens, der iberischen Nationen, Polens, der Tschechoslowakei, der Slowenen, Kroaten und Ungarn. Für die Beigabe der jeweilig einschlägigen Bibliographien ist man besonders dankbar.

Literaturgeschichte, Deutschösterreichische. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn unter Mitwirkung hervorragender Zeitgenossen. Nach dem Tode von J. W. Nagel und Jakob Zeidler herausgegeben von E. D. Castle. Dritter (Schluß-) Band 1848—1918. 10. und 11. Abteilung (C. Fromme). Unser das ganze Unternehmen Jahr für Jahr begleitendes Lob sei hier gerne, wenigstens im wesentlichen, wiederholt. Es liegt hier eine große Arbeitsleistung vor, deren Abschluß unmittelbar bevorsteht. Hervorragend diesmal die Abteilungen „Die katholische Literatur-

bewegung in den Ländern“, „Die kulturelle Bewegung der aufsteigenden Arbeiterklasse“, der vom Herausgeber stammende Beitrag „Die Moderne in Österreich“ (darunter das ungemein fesselnde, von Alfr. Zohner betreute Kapitel „Siegfried Lipiner und sein Kreis“), ganz besonders das breit angelegte Kapitel „Jung-Österreich und Jung-Wien — die neue Generation um Hermann Bahr“, das alle wesentlichen Materialien zur Geschichte des literarischen „Jung-Wien“ unter kritischen Gesichtspunkten zusammenfaßt. Der Herausgeber hat seinen Mitarbeitern mit vollem Bedacht freie Hand gelassen, was auch gesinnungsmäßig in den Kapiteln über die katholische Literaturbewegung, die kulturelle Bewegung der aufsteigenden Arbeiterklasse ihren sichtbaren Ausdruck findet. Der jeweilig anders gerichtete Leser braucht deshalb, wenn er dieses nur weiß, nicht verdrossen zu werden. Natürlich fehlt es da und dort nicht an Ungenauigkeiten, selbst Unrichtigkeiten und Unterlassungen. Auch wird einzelnen literarisch-kulturellen Unternehmungen ein verhältnismäßig zu breiter Raum gewährt, indessen andere, viel bemerkenswertere periodische Zeitschriften und ähnliches gerade nur anmerungsweise erwähnt oder sogar völlig übergangen sind. Der außerordentlich gute Gesamteindruck jedoch wird dadurch wenig beeinträchtigt.

May, Dr. L. F.: Deutsches Sprachgewissen. Ein Buch der Stilkunst (Grunow & Cie.) May

bekämpft die Lügenhaftigkeit und Unklarheit des sprachlichen Ausdruckes und sagt Fehde an dem aufgeblähten papierenen Schwulst, der würdelosen Fremdwörtersucht usw. Natürlich findet man da viel längst Bekanntes und oft Gerühtes, wobei man gerne verzeichnen will, daß sich der Verfasser von den hier üblichen Einseitigkeiten vielfach frei hält. Es wird alles klug, verständlich und ruhig gesagt. Das Buch hält den volkstümlichen Ton inne und meidet trockene Fachlangweiligkeit.

Mumbauer, Johannes: Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit. II. Band. 1. Teil: Otto Miller: Der Individualismus als Schicksal. Mit 8 Bildtafeln (Herder & Cie.). In Otto Miller hat das Mumbauer'sche Werk mehr als einen Fortsetzer gefunden. Dieser zweite Band ist völlig frei von den Unzulänglichkeiten des ersten Bandes. Miller ist einer jener feingeistigen Katholen, die ihre katholische Überzeugung mit Wissen, Geschmack und schönem Gerechtigkeitssinn zu vertreten verstehen. In manchmal nicht verleugneter, wenn auch verhaltener Zuneigung zum Individualismus, zumindest in nirgend verleugnetem Verständnis für sein Wesen und seine Bedingungen, wird ihm in dieser Darstellung der Grabgesang geläutet. Das geschieht mit großem Scharfsinn, mit Mitteln umfassender Geistesbildung und einem nicht durchschnittlichen Weit- und Tiefblick. Das Werk wächst weit hinaus über eine bloße Literaturbetrach-

tung. Dem Geist der ganzen Epoche wird der Puls gefühlt: da dies ein Mann katholischer Geistesart unternimmt, kann die Diagnose nicht zweifelhaft sein.

Nadler, Josef: Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes (Kösel & Pustet). In der vorliegenden ungewein bereichernden Arbeit kann man wohl die theoretischen Grundgedanken des großen, vielgeschätzten, freilich ebenso wieder bestrittenen Lebenswerkes Nadlers erblicken. Dieser Grundidee, die Schöpfungen unseres Schrifttums aus Stammesart und Landschaft zu verstehen, verdankt die geistesgeschichtliche Betrachtung eine heute noch gar nicht abschbare Erweiterung ihres Stoffes, eine schwer ins Gewicht fallende Erneuerung der Methoden und damit auch eine überaus begrüßenswerte Schärfung des Forscherblickes. Ohne Zweifel führt die Linie von den Brüdern Grimm und Uhland über Wilhelm Scherer und Konrad Burdach zu Josef Nadler. Deutsche Stammekunde ist Nadler Lebenskunde und Lebenslehre des deutschen Volkes. Jetzt, da wieder die große deutsche Frage zur Lösung vor uns steht, wird das Werk Nadlers geradezu aktuell. Nadler verleugnet niemals den katholischen Österreicher, ist aber so durchaus und schlechthin deutsch, daß man hüben und drüben von ihm und aus ihm viel lernen und manches Urteil oder richtiger Vorurteil berichtigen könnte. An sogar ganz greifbaren Einseitigkeiten fehlt es freilich bei einer so ausgeprägten und eigenmächtigen Persönlichkeit

nicht. Inmitten aller dieser kräftig geäußerten Neigungen und Abneigungen wird der Verständige nicht unschwer das Richtige und Gerechte zu finden vermögen.

Raimund, Ferdinand: Gesammelte Werke. Historisch-kritische Säkularausgabe in 6 Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und E. Castle. 3. Band: Nachlaß. Aktenstücke zu Raimunds Lebensgeschichte gesammelt von Franz Hadamowsky. Mit 6 Bildbeilagen. Diese schöne Ausgabe schreitet allmählich ihrem Abschluß entgegen. Von den Lebensdokumenten existierte bislang nur die (wohl recht dürftige) Sammlung Smekals (1920). Durch die Forscherarbeit Hadamowskys liegen die Zeugnisse der tragischen Lebenspilgerschaft Raimunds nun geschlossen vor, ein Material, das, wie die Herausgeber wohl mit Recht hervorheben dürfen, umso höher eingeschätzt werden darf, als ein Großteil der Archivalien beim Brande des Wiener Justizpalastes untergegangen ist. Der Fund zweier großer Quodlibets mit wirksamen Szenen aus Stücken verschiedener Verfasser, in denen Raimund noch in späteren Jahren aufgetreten ist, füllt eine wesentliche Verlustlücke aus. Der Band ist gleich seinen Vorgängern sorgfältig betreut und mit einer Reihe von ansprechenden Zeitbildern und Porträten geschmückt.

Schreyvogel, Friedrich: Vom Glück der deutschen Sprache (Staackmann). Das Selbstverständliche, daß sich auch

in der Sprache das Schicksal eines Volkes spiegelt und die gleiche Sprache niemals trennen, sondern immer nur zusammenschweißen kann, wird hier auseinandergesetzt. Nicht immer in den glücklichsten Worten und in gradliniger, einfacher Art. Deutsche Art verträgt unseres Erachtens nicht zu viel Pathos.

Thorn, Ed.: Frauen um Dichter (Deutsche Verlagsanstalt). Der schöne himmelblaue Balloneinband umschließt ganz artige Geschichten und Geschichtserln, die gewissermaßen am Rande der Literaturgeschichte stehen. Man sieht es ihnen in ihrer Plauderhaftigkeit gar nicht an, daß sie auf gründlichen Studien beruhen und wissenschaftlich fundiert sind. Thorn hat mit dieser Art Literaturbetrachtung durchaus nicht den Anfang gemacht. Er ist offensichtlich bei Eulenberg, Wiegler, Blei, Witkop und anderen in die Schule gegangen. Viel Gefallen mag man an „Lichtenbergs Mädchen“, sicherlich auch an den „Frauen um Bürger“ finden. Den Stab über solche Art Dichterdarstellung zu brechen, wäre wohl philiströs und engherzig; ihr wieder einen höheren Wert beizumessen, wäre wohl ebenso wenig am Platze.

Unamuno, Miguel de: Gesammelte Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von Dr. Otto Buek (Phaidon-Verlag). Was über Unamuno zu sagen ist, wird uns in der von Ernst Robert Curtius stammenden Einleitung in dessen immer tief dringenden und auch formal beglückenden Art aus-

einandergesetzt. Dieser Dichterphilosoph ist durch und durch Spanier und gleichzeitig durch und durch Europäer, ist freier Geist und doch auch von echter tiefer Religiosität erfüllt, gläubiger Idealist und Pessimist zugleich, ein leidenschaftlicher Denker, der an seinem Denken fast leidet, vom Verstand denn auch dann in die Phantasie flüchtend, ein moderner Mensch, der sich aber gegen die Zeit und den verwüstenden Rationalismus kehrt. Die in vier Doppelbänden vorliegende Auswahl gibt ein geschlossenes Bild vom Schaffen und der Persönlichkeit des Denkers. Sie enthalten die erzählerischen Werke („Nebel“, „Der Spiegel des Todes“, „Tante Tula“, „Abel Sanchez“) und die philosophischen Werke „Das tragische Lebensgefühl“, „Agonie des Christentums“ und vor allem „Das Leben des Don Quijote“, diesen Schlüssel zu Unamunos kühnem und phantastischem Spaniertum, sicherlich das Beste und Tiefste, das uns der Dichter gibt. An den vorliegenden Doppelbänden in Seidenleinen mit Goldpressung hat man auch äußerlich seine helle Freude.

Vogt, Prof. Dr. Friedrich und Dr. Max Koch: Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 5. Auflage in drei Bänden. Neu bearbeitet und erweitert von Dr. Willi Koch. 1. Band mit 93 Abbildungen, 9 Tafeln und 8 Handschriften-Beilagen in Farben (Bibliogr. Institut). Wir begrüßen gerne das Erscheinen der

Neuaufgabe, der Dr. Willi Koch in ihrer notwendig gewordenen Neubearbeitung vorsteht. Es sollen drei Bände erscheinen, deren erster Band mit dem Barock abschließt, indessen der zweite Band das 18. und 19. Jahrhundert behandelt und der dritte Band die Zeit vom Naturalismus bis zur Gegenwart umfassen soll. Die Vogtische Literaturgeschichte hatte von jeher den Ruf einer durchaus national gerichteten Betrachtungsweise. Auch war sie immer bemüht, die Literaturgeschichte nicht gesondert, sondern nur im Zusammenhang mit den geistigen und sozialen Vorgängen und als deren Überbau zu betrachten. Der erste Band erneuert in unveränderter Weise die Vogt'sche Darstellung des älteren Schrifttums, doch sah sich der Herausgeber Willi Koch vor die Aufgabe gestellt, die durch neuere Forschungen überholte Koch'sche Darstellung des 17. und 18. Jahrhunderts, die diese Literaturepoche stets nur als eine Art Vorschule zur Klassik charakterisierte, neu zu schreiben. Die Porträte von Opitz, Gryphius, Grimmelshausen, Lohenstein, Moscherosch, Fleming und Logau sind gut getroffen. Sehr dankenswert, daß wir auch auf den jetzt von Allwyn entdeckten Erzähler Johann Beer bereits stoßen. Der Band ist reich illustriert, besonders auch mit vielen farbigen Beilagen geschmückt; eine der schönsten darunter dünkt uns die Wiedergabe von Meister Johannes Hadlaub aus der Heidelberger Liederhandschrift des 14. Jahrhunderts. Das Ganze wird von einem sehr geschmackvollen, stil-

gerechten Ganzleinenband umschlossen. — Unmittelbar vor Redaktionsschluß geht uns noch der zweite Band zu, der vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis 1900 reicht. Hier hat sich des dahingegangenen Max Koch nationale Einstellung am eindrucksvollsten bewährt. Lebte er heute noch, er müßte sich wahrlich nicht „umstellen“. So konnte denn auch der Neubearbeiter der Literaturgeschichte, Dr. Willi Koch, den ganzen früheren Text in der Hauptsache übernehmen und brauchte sich bloß auf bestimmte sachliche Überarbeitung des Materials beschränken. Stichproben mit früheren Auflagen zeigen, daß selbst bei Erörterung heiklicher Probleme (wie z. B. der Heinefrage) fast nichts geändert werden mußte, also der Standpunkt von einst und der von heute sich in nichts unterscheiden. Dabei war der Ton bei aller Festigkeit der Überzeugung stets ruhig und vornehm. Dieser Ton wurde auch in der neuen Auflage festgehalten. Die reiche Bilderausstattung auch dieses zweiten Bandes wird viele Schätzer finden.

Weltliteratur, Die schönsten Gedichte der: Ein Hausbuch der Weltlyrik von den Anfängen bis heute. Gesammelt und geordnet von Ludwig Goldscheider (Phaidon-Verlag). Ein nach Form und Ausstattung dankenswertes Seitenstück zu den „Schönsten deutschen Gedichten“, die der gleiche Verlag vor nicht langer Zeit unter gleicher Herausgeberschaft auf den Markt brachte. Diese literarische Weltansicht, die sich über vier Jahr-

tausende erstreckt, umfaßt nicht nur die großen Dichter, sondern auch Philosophen, bildende Künstler, sogar Staatsmänner und Herrscher. Goldscheider legte, wie er sich ausdrückt, mehr Wert auf Geschlossenheit, denn auf Vollständigkeit. Als Übersetzer wurden fast ausschließlich repräsentative Persönlichkeiten herangezogen, deren Übertragungen längst zum kostbaren Besitz des deutschen Volkes geworden sind, oder die, wie Theodor Haecker, in der Gegenwart den Be-

weis ihrer schöpferischen Einfühlungskunst erbracht haben. Auch hier hat eine bestimmte Gruppe von Dichtern, deren Übertragungen längst Ansehen genießen, nicht mit-tun wollen. (Stef. George, Rudolf Borchardt, Rilke). Doch findet man diese Übersetzungen dann zum Teil wieder in den Anmerkungen! Der Herausgeber wird es wohl zu ver-antworten wissen, daß er für Villon die Zech'sche Übertragung heran-zog. Wir wünschen dieser nicht all-täglichen Anthologie gute Fahrt.

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, MEMOIREN, PERSÖNLICHKEITEN.

Arndt, Ernst Moriz: Volk und Staat. Seine Schriften in Auswahl herausgegeben von Dr. Paul Requadt (Krönersche Taschenausgabe). Entgegen manchen seiner allerdings nur aus der Zeit zu verstehenden Freiheitsgesängen ist Arndt in seinen Schriften vom durchschnittlichen Deutschtümlern und Bramarbasieren völlig frei. Die hier gebotene Auswahl wirkt ganz aktuell. Frühzeitig erkennt Arndt die das deutsche Wesen unterwühlenden und zerstörenden Mächte. Es ist natürlich nicht der ganze Arndt in allen seinen Ausstrahlungen, der uns hier geboten wird. Doch der große, aufrechte, helle Deutsche, der er war und der ihn zum getreuen Eckart seines Volkes werden ließ, spricht aus dem klug und sorgfältig zusammengestellten, auch äußerlich sehr ansprechenden Band.

Carter, Howard: Tutench-amun. Ein ägyptisches Königsgrab. Entdeckt von Earl of

Carnavon und Howard Carter. Dritter (Schluß-) Band mit 15 Abbildungen (Brockhaus). Dieser dritte Band fügt zu den in den ersten Bänden niedergelegten Forschungsergebnissen noch neue hochbedeutsame Entdeckungen. Es sind die Funde in den zwei weiteren Kammern des Grabes, der Schatzkammer und der Vorratskammer: die ganze prunkhafte Totenausstattung mit ihren Totenstatuetten, Kunst- und Schmuckwaren, mit ihren Ölen und Salben und ihren Särgen, Mumien von Frühgeburten bergend. Es war harte, in ihren Ergebnissen dann staunenswerte wissenschaftliche Forscherleistung, die diese großartigen Funde zu Tage förderte. Mag die erste Sensation über diese Funde längst verflogen sein, die gewaltige, zu den größten Entdeckungen grauen Altertums zählende wissenschaftliche Leistung bleibt für alle Zeiten bestehen.

Frobenius, Leo: Kultur-

geschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltenlehre (Phaidon-Verlag). Hier liegt das wunderbare Werk eines ungewöhnlichen Fleißes und Könnens und eines der merkwürdigsten, in seiner unermüdlichen Sachlichkeit deutschesten und genialsten Lebensganges vor. Diese Kulturgeschichte Afrikas, zustande gekommen in vielen mühereichen Reisen im dunklen Weltteil und ebenso in diesen folgenden jahrelangen einsamen wissenschaftlichen Studien, soll uns durch die hundertfach hier niedergelegten Materialien den zwingenden Beweis der Richtigkeit von des Verfassers großer Kulturkreis-Lehre erbringen. Schon in seinem bedeutenden Erstlingswerk „Der Ursprung der afrikanischen Kultur“ hat Frobenius den Begriff und den Inhalt der Kulturkreis-Lehre umschrieben, jener Lehre, die darauf ausgeht, Ordnungsprinzip für die Gesamtheit der ethnologischen Tatsachen zu sein. Was Frobenius über das „Paideuma“, die Kulturseele, zu sagen weiß, zeugt von des Denkers genialem, wenn auch einseitig gerichteten Seherblick. Der große Gelehrte ist tief überzeugt von der kommenden Kulturwende, wobei er gerade dem deutschen Volke eine wichtige Führerrolle und damit auch alle Leiden der Führerschaft zumißt. Sehr schön heißt es darüber in der dem Forscher zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift: Frobenius lehre, daß der deutsche Mensch der erste Zögling der Menschheitserziehung ist. Es ist ein Riesenmaterial, das in der vorliegenden Kultur-

geschichte Afrikas vor uns ausbreitet wird, reich an Aus- und Tiefblicken, gesättigt von Erleben und Erschauen. Viele Zeichnungen und Tafeln begleiten und erhellen den niemals trockenen, immer lebhaft vorgetragenen Text. Ein vierzigjähriges Forscher- und Gelehrtenleben krönt mit diesem Werk sich selbst und sein deutsches Volk.

Hirschfeld, Magnus: Die Weltreise eines Sexualforschers. Mit 47 Abbildungen (Bozberg-Verlag, Brugg i. d. Schweiz). Oft mag das gewisse Tamtam um Magnus Hirschfeld und seinen Kreis auch den sonst frei denkenden und jeder Prüderie und Heuchelei abholden Menschen abgestoßen haben: um die Bedeutung von Magnus Hirschfeld als Sexualforscher kommt man nicht herum. Immer wieder staunen wir, welche Formen das Triebleben annehmen kann und in welche Abgründe es führt. Selbst die hinlänglich vor Hirschfeld verbreitete Kenntnis indischer Sexualität wird durch ihn um manches fast haarsträubende Stück bereichert. Japan, China, Java wird durchstreift, das Liebesleben der weißen Frau in den Tropen geschildert, wir hören von Flammenfesten, von chinesischen Sexualekursen und von den unerhörtesten, kompliziertesten sexuellen Riten, Symbolen und Kulturn. Schon deshalb, weil solcher Verdacht doch naheliegen könnte, muß ehrlich bekannt werden, daß das Werk von jeglicher Spekulation auf Lüsternheit frei ist. Hier spricht wirklich nur der Forscher, der die Kenntnis wichtiger und

weiter Gebiete der Ethnologie zu bereichern verstand.

Karschin, die: Friedrichs des Großen Volksdichterin. Ein Leben in Briefen. Herausgegeben von Elisabeth Hausmann. Mit 31 ganzseitigen Bildern (Sozietäts-Verlag). Dieser spannende Lebensroman ist aufgebaut aus den bisher unveröffentlichten Briefen der Karschin an den Dichter Gleim. Hier, in diesen Episteln, ist die Rokoko-Dichterin ganz natürlich, ein freies, gesundes, starkes Weib, ausgestattet mit allen Instinkten ihres Geschlechtes. Im Grunde ist es ein erschütterndes Lebensbild, das hier entrollt wird. Ging doch dieses Volkskind durch alle Nöte und Drangsale der Zeit und des Lebens, ohne dabei je den Mut und die wahre Lebensfreude zu verlieren. Gereimt hat sie leicht, gelebt, bei aller Lebenstüchtigkeit, im Grunde schwer. Die bedeutsame Laufbahn eines ungelehrten Weibes, das es schließlich zur Freundschaft und Bekanntschaft mit Persönlichkeiten und Großen wie Goethe und Wieland, Lavater und Chodowiecki bringt, offenbart ein Frauenschicksal von ganz besonderer und in der Literaturgeschichte einzig dastehender Eigenartigkeit. Das schön gedruckte Buch ist eine reizvolle Lektüre, fern aller trockenen Fachsimpelei und gewinnt überdies noch durch die vielen ihm beigegebenen entzückenden Bilder.

Katholischer Glaube und deutsches Volkstum in Österreich. Herausgegeben vom völkischdeutschen Arbeitskreis österreichischer Katholiken (A.

Pustet, Salzburg). Hier liegt eine sehr beachtenswerte Publikation vor mit fast durch die Bank tiefgründigen Aufsätzen, auf die aller Voraussicht nach noch des öfteren wird verwiesen werden. Das Ganze ist ein warmes Bekenntnis zu Österreich, zum katholischen Glauben und zum deutschen Volk. Das Buch will in allen Bezirken des Geistes und des völkischen Lebens aufzeigen, daß nicht allein deutsches Volkstum und katholischer Glaube auf österreichischem Boden eine organische Einheit darstellen, sondern daß Österreich, will es seinem innersten Wesen gemäß leben und wirken, niemals seine große deutsche Sendung vergessen darf. Die viel berufene übernationale Verklammerung Österreichs hat ihren größten Stützpunkt gerade in seiner nationalen, gesamtdeutschen Verbundenheit gefunden. Von hier aus weisen sich auch die gegenwärtigen Aufgaben des katholisch-deutschen Österreichers. Katholizität, Volkstumstreue stünden in engster Verkettung, dieser Verbindung danke man im Grunde die Ausweitung deutschen Kulturraumes. So unterbreiten uns hier die jungen katholischen Führer des neuen Österreich ein an Rück- und Ausblicken überreiches Werk der Erkenntnis und des Bekenntnisses. Den ausgesprochen orthodoxen katholischen Führern in Österreich bereitet der durchaus national gehaltene Gedankengang des Werkes einiges Unbehagen. Ganz besonders hervorzuheben wäre der einleitende Aufsatz von Anton Böhm über „Geist und Erscheinung des österreichischen

Katholizismus“, dem sich Beiträge über die bayrische Kirche und die Christianisierung der Ostalpenländer und „Die Beziehungen des österreichischen Katholizismus“ (beide von Ernst Klebel), über „Kirche und Nationalität im Donaunraum“ (von Franz Riedl), ferner ein sehr beachtenswerter, durchaus vorurteilsloser Beitrag von Helmut Burgert über „Deutsche Literatur im katholischen Österreich“ zugesellen. Bereichert wird das Werk durch eine größere Anzahl anziehender, sehr instruktiver Bilder, die uns vorzüglich das neue kirchliche Kunstschaffen, ebenso wie die jahrhundertalte Kulturarbeit des katholischen Österreichs vor Augen führen. Wir möchten das Buch gerade jetzt, in der Zeit so getrübtter Beziehungen zwischen Österreich und dem Reich, allen, die guten Willens sind, hüben und drüben, zur ersten Lektüre empfehlen.

Lamer, Hans: Wörterbuch der Antike. Mit Berücksichtigung ihres Nachwirkens. In Verbindung mit E. Bux und W. Schöne herausgegeben von Hans Lamer (Kröner'sche Taschenausgabe). Dieses Wörterbuch der Antike ist ein durch und durch modernes Buch, was dadurch erreicht wird, daß das große Erbe der Antike in deren nicht immer bekannten, hier aber originell und dabei doch durchaus wissenschaftlich ergründeten Beziehungen und in deren Fortwirken zur Gegenwart in lexikalischer Form vor uns ausgebreitet wird. Lamer hatte sich ja seinerzeit schon durch die Auffrischung der

alten „Realien von Wohlab“ („Die alte klassische Welt“) und die „durchlaufende Betrachtungsweise“ sehr verdient gemacht. In diesem Wörterbuch der Antike wird nun diese Betrachtungsweise neuerlich aufs glücklichste erprobt. Wissenschaftlich zuverlässig, lebendig, amüsant, in seinen Aufdeckungen manchmal geradezu frappierend, umfaßt dieses Werk das ganze weite Gebiet der antiken Kultur. Wenn man einem Lexikon, also einem Nachschlagebuch, nachsagen kann, daß es zu einem unterhalt-samen Lesebuch, zu einer fesselnden Lektüre wird, so bedeutet das wohl höchstes Lob. Diese seine Unterhaltsamkeit tut jedoch seinem wissenschaftlichen Charakter nicht den geringsten Abbruch und so nimmt man dieses sehr nützliche, auch für den Unterricht sehr brauchbare Werk mit vielem Dank entgegen.

Mommsen, Theodor: Das Weltreich der Cäsaren. Mit einem Nachwort von Prof. Ed. Norden (Phaidon-Verlag). Allen Respekt vor diesem verlegerischen Wagemut, der sich allem Anschein nach belohnt macht. Dieser zweite Band der Neuausgabe der Mommsen'schen Römischen Geschichte, deren ersten Band wir im Vorjahre an dieser Stelle eingehend würdigten, bringt, und zwar in seiner ersten Abteilung im wesentlichen den Inhalt des 5. Bandes von Mommsens Monumentalwerk, der dann als zweite Abteilung jene Kapitel über römische Literatur, Kunst, Kultur u. a. eingefügt wurden, die der Herausgeber — vor-

nehmlich wohl aus buchtechnischen Gründen — seinerzeit aus den ersten drei Bänden ausgeschieden hatte und eben hier zu einem geschlossenen Ganzen vereinigte. Unterstützt wird diese eigenartige Neuausgabe durch ein reichhaltiges Kartenmaterial, das die Ausdehnung des römischen Reiches zur Anschauung bringt, und durch Beigabe von über 200 sehr schön wiedergegebenen, wenn auch zuweilen mit dem Text nicht recht im Zusammenhang stehenden Kupfertiefdrucken. Wir können nur wiederholen, was wir schon gelegentlich des Erscheinens des ersten Bandes dieser Neuausgabe geschrieben haben: hier sind verlegerisch neue Bahnen betreten, und zwar mit, wie sich zeigt, auch großem und verdientem Erfolge. In Druck, Papier und Einband ist dieser Band dem ersten gleich gehalten und steht ihm auch an Qualität des verwendeten Materials nicht nach.

Plutarch: Griechische Heldenleben. Herausgegeben von Wilhelm Ax (Kröner'sche Taschenausgabe). Dieser Plutarch läßt sich nun in die Tasche stecken, man kann mit ihm wandern und weilen. Das dürfte gar manchen im heutigen, dem Heroischen so zugewendeten Geschlecht zur Lektüre verlocken. Doch unabhängig von Zeit und Geschehnissen veraltet Plutarch niemals, der immer auch die großen Vorbildern nacheifernde Jugend enthusiastisieren und bezaubern wird. Die an die bekannte Kaltwasserische Übertragung sich anlehrende Übersetzung ist gründlich erneuert. Der wie alle Kröner-

schen Taschenausgaben trefflich ausgestattete Band enthält die Lebensbeschreibung von Themistokles, Perikles, Alkibiades, Alexander und Pyrrhos.

Ranke, Leopold: Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Vollständige Ausgabe (Phaidon-Verlag). Auch diese Publikation des Phaidon-Verlages, die sich in der äußeren Gestalt und in der ganzen Aufmachung den übrigen kulturhistorischen Ausgaben des Unternehmens angliedert, ist verdienstlich, wenngleich es einigermaßen wundernehmen muß, daß die im Texte wohl ungekürzte Ausgabe des Originalwerkes sich aller und durchaus nicht gleichgültiger Anmerkungen des Originals leichter Hand entledigt hat. Ausgezeichnet wie in allen Bänden des Phaidon-Verlages ist auch in diesem berühmten Frühwerke des großen Historikers das angefügte Bildermaterial.

Ross, Colin: Haha — Whena — Das Land, das ich suchte. Mit Kind und Kegel durch die Südsee (Brockhaus). Der großen und durchaus nicht einseitigen Begabung des rühmlichst bekannten Reiseschriftstellers erfreut man sich auch in diesem Werk. Immer versteht es Colin Ross, scharf und insbesondere alle Einzelheiten gut zu beobachten, doch bleibt er nicht bei der bloßen Beobachtung stehen, sondern weiß den Gegenstand stets in geistiger, sozialer und politischer Schau zusammenzubinden. Dadurch, daß bei Ross dieses geistige Band fast niemals fehlt, ist er so vielen wertvoll

geworden. Diesmal führte ihn sein Reiseweg von Neu-Seeland durch das östliche Australien nach Neu-Guinea hinauf und dann weiter über die Südsee-Inseln bis nach Hongkong. Erquickend wieder seine Naturschilderungen. Was er uns über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Südsee-welt zu berichten weiß, ist alles nur kein Bericht über ein Paradies. Sehr fesselnd auch die Schilderung des Lebens der deutschen Kolonisten und der sozialen Zustände unter den Eingeborenen und Siedlern. Das jetzt in zweiter Auflage erschienene Buch ist reich und gut bebildert.

Seppelt, Dr. Franz, und Prof. Cl. Löffler: *Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Kösel & Pustet). Vom katholischen Blickpunkt aus geschrieben, dabei durchaus auf wissenschaftlichen Bahnen sich bewegend, wenn auch natürlich für die beiden katholisch eingestellten Verfasser die Kirchlichkeit oberste Reglerin bleibt. Dabei ist man sichtlich um Objektivität bemüht, was insbesondere bei Behandlung der Lutherischen Reformation stark ins Auge fällt. Der von Löffler behandelte Teil geht bis in die jüngste Gegenwart, deren Einfluß und deren Strömungen in der Gesamtdarstellung stark verspürbar sind. Eine stattliche Bildergalerie zieht an unserem Auge vorüber, das Leben von 260 Völkerhirten, vom heiligen Petrus bis Pius XI. Dieser gewaltige Geschichtsstoff ist in einem einzigen, in der Schreibweise allerdings

manchmal etwas nüchtern gehaltenen Band zusammengedrängt. Für manchen vielleicht im Text empfundenen Mangel werden wir durch den ungemein fesselnden Bilderreichtum (über 900 Abbildungen) entschädigt.

Thesing, Dr. Curt: *Stammgeschichte der Liebe*. Mit 98 Textzeichnungen und 29 Abbildungen auf Tafeln (Brehm-Verlag). Ein mehr kompilatorisches Werk, dessen Titel jedoch ein wenig in die Irre führen könnte. Denn das Buch handelt vornehmlich vom Wesen des reinen Geschlechtstriebes. Es beginnt bei den Urtieren, gibt die Beobachtungen des geschlechtlichen Lebens der Zwitter wieder, schildert die mannigfachen Liebeskämpfe und Liebesspiele der Tiere und weist auch auf die vielfachen, übrigens längst bekannten sogenannten Perversionen im Tierreich hin. Im allgemeinen anregend und verständlich geschrieben, wirkt das Buch, namentlich im ersten Teil, wo sich Thesing gewissermaßen theoretisch über die Geschlechtlichkeit ausläßt, einigermaßen flach. Dann aber geht es flott und kenntnisreich weiter und so erhalten wir schließlich ein sehr brauchbares und durchaus anständig gehaltenes populäres Werk über das die Menschen immer lockende Thema der Geschlechtlichkeit. Einen besonderen Vorzug des Buches bilden die den Text unterstützenden Zeichnungen und Bildtafeln.

Trachtenbuch, Steirisches. Von Konrad Mautner und Viktor Geramb. 2. Lieferung: Die norisch-

pannonische Tracht (Römerzeit). Mit 57 Abbildungen und einer Karte. Herausgegeben von V. Geramb. 3. Lieferung: Das Mittelalter. Mit 41, darunter 12 farbigen Bildern (Leuschner & Lubensky, Graz). Das von uns im Vorjahre an dieser Stelle ausführlich gewürdigte, überaus verdienstliche Unternehmen ist nun bei der dritten Lieferung angelangt. Die zweite Lieferung handelt vom urtrachtlichen Gut, also dem ärmellosen Umhang, den Wickeln und Mänteln, vom Wetterfleck und dem Kapuzinermantel, dem Leibrock, der Bein- und Fußbekleidung, der Kopfbedeckung (dazu fesselnde Bilder eines gallischen Holzschuhmachers auf einem Denkstein in Reims, 2. Jahrhundert, und eines steirischen Holzschuhmachers aus Aussee, aufgenommen 1932). Das Heft verbreitet sich auch über trachtliche Sonderheiten (Mützen, Hauben, Pelzhüte im Leitha-Winkel, Schleier, Turban und das Birett in Pannonien). Sehr bemerkenswert im dritten Heft (Mittelalter) der

Hinweis, daß gemäß Tacitus die Kleidung der Germanen „nicht weit und wallend, sondern eng anliegend gewesen sei“, die die einzelnen Glieder hervortreten läßt, worin ihm die spätantiken und mittelalterlichen Darstellungen von Germanen recht geben. Diese Erscheinung findet man fast ausnahmslos in allen deutschen Buchmalereien einschließlich der österreichischen und in sonstigen mittelalterlichen Bildern (Fresken der Pürgger Johanneskapelle, Buchmalereien in steirischen Klöstern). Außerordentlich instruktiv die beigegebenen „Federproben“ (Randzeichnungen) des Sekauer Breviers, Ende des 13. Jahrhunderts (Abbildung 122 wirkt wie das Bild einer modernen Frau). Stellenweise könnte man glauben, in einer modernen illustrierten Modenzeitschrift zu blättern. Den Heften sind viele farbige Bilder beigegeben. Wir begrüßen nochmals herzlich das schöne durch und durch nationale Unternehmen und wünschen ihm auf seiner weiteren Fahrt bestes Gedeihen.

PHILOSOPHIE, RELIGION.

Aster: Geschichte der Philosophie (Kröner'sche Taschenausgabe). „Nicht eine Beantwortung der Frage, was ist Philosophie, muß einer Darstellung der Geschichte der Philosophie vorausgehen, sondern die Geschichte der Philosophie ist das einzige Mittel, uns jene Frage in wirklich umfassender Weise zu beantworten, freilich eine Geschichte der Philosophie, die nicht Daten, Lebensläufe

usw. berichtend aneinanderreihet, sondern eine Geschichte der philosophischen Problematik, die die innere Folgerichtigkeit dieser Entwicklung begreiflich macht. Die Geschichte der Philosophie ist daher selbst eine philosophische Disziplin.“ Mit diesen klaren Worten umschreibt der Gießener Philosoph seine Aufgabe. Er hat sie auch vorzüglich gelöst, meidet jede verflachende Popularität, ohne deshalb

unverständlich, trocken oder langweilig zu werden. Von jeder Parteilichkeit frei, ist das Werk vornehm und ruhig gehalten, in anschaulicher Darstellung fließt der Vortrag dahin. Daß über die philosophischen Romantiker, insbesondere Friedrich Schlegel, Adam Heinrich Müller, Adalbert von Haller, um nur von den Vertretern deutscher Romantik zu sprechen, so gut wie hinweggesehen wird, ist allerdings recht bedauerlich. Einen besonderen Vorzug des Buches bildet der Anhang: Literaturangaben zum weiteren Studium und ein Aufsatz: „Wie studiert man Philosophie.“ Der Gesamteindruck des Buches ist bestechend.

Beyer, Karl: Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube (Armanen-Verlag). Deutscher Glaube und jüdischer Intellekt, das sei ein radikaler Gegensatz. Zum Juden gehöre die humanistische Gesinnung wie die Wolle zum Schafspelz. Anders der deutsche Mensch mit seinem deutschen Glauben. Nicht Judenhaß, sondern absolute Entfremdung sei notwendig. Unmöglich eine Gemeinschaft in Liebe und Haß, in den Dingen des Lebens und der Entscheidung. Grundformel jüdischen Wesens sei: „Mehr als andere (in allen Formen)“. Die jüdische Grundtendenz sei ein kalter, abstrakter, intellektueller, nicht aber ein blutvoller lebendiger Machtwille. In ihr sei nichts von der unbändigen und überschäumenden Urkraft des Alls. Gegen die jüdische Art müsse die Idee und der Ideen-Glaube stehen, der aber, um nicht von den ver-

gifteten Pfeilen des Skeptizismus und Relativismus getroffen zu werden, zum Gottesglauben werden müsse, einem Gottesglauben, der jedoch fern sein muß der jüdischen Gottesvorstellung. So ungefähr läßt sich Beyer aus, der schließlich das Glaubensbekenntnis der deutschen Christen oder, wie ihre Gegner sagen, der Neuheiden mehr oder weniger verklaustriert ablegt. Die Schrift ist gut und klar geschrieben, eröffnet aber keine neuen Perspektiven für das gerade jetzt vielfach und breit abgewandelte Thema.

Bibel, Katholische Bilderbibel des alten und neuen Testaments. Herausgegeben von Franz Albert, königlichem Divisionspfarrer (Johannes Günther-Verlag). Das vorliegende Werk erschien erstmalig im Jahre 1909 in Leipzig. Herausgeber war Franz Albert und Dr. theol. Franz Reimeringer. Überarbeitet hat es dann Professor Dr. Rauer im Jahre 1933. Es liegt ein großer Quartband vor uns, dessen Druck gut und deutlich ist. Einen Hinweis auf die Illustratoren oder irgend ein Verzeichnis dieser Art sucht man vergeblich. Nur aus dem Prospekt erfährt man, daß die Holzschnitte nach den Originalen von Schnorr von Carolsfeld, Schuhmachern u. a. gebracht wurden. Auch sonst ist vieles schablonenhaft. Das Werk hat sicherlich in vielen Kreisen Eingang gefunden. Den Anspruch auf ein buchkünstlerisches Erzeugnis kann es jedoch wohl nicht erheben.

Haecker, Theodor: Was ist der Mensch? (Jakob Heg-

ner). Ein bedeutendes, die großen Seinsfragen aufwerfendes Werk des großen streitbaren Katholiken, dem man sich wohl versagen, dessen starker Wirkung sich aber niemand, dem es in dieser Welt ernst ist, zu entziehen vermag. Es ist kaum möglich, den gewaltigen Gedankeninhalt der vorliegenden Schrift hier auch nur zu skizzieren. Haecker faßt den Menschen als geistiges Wesen auf, der zwar die unter ihm stehende Seinsordnung zu bestimmen vermag, niemals aber gewissermaßen sich selbst konstituieren könne. Denn der Mensch ist unmittelbar „ex nihilo“, von der Allmacht Gottes selber erschaffen. Jetzt lebt der Mensch im größten Chaos, da er die gegebenen Ordnungsverhältnisse gestört und verkehrt habe. Leib, Seele und Geist des Menschen stünden nicht mehr im richtigen Ordnungsverhältnis zueinander. So sei nun unser ganzes Menschendasein fast sinnlos geworden und verstoße völlig gegen die dem Menschen als *imago dei* gemäße Ordnung. Im Staate wie überhaupt im Politischen dürfte eben niemals die Macht, sondern immer nur die Gerechtigkeit entscheidend sein. Mit dieser ungemein dürftigen Skizzierung des mächtigen Gedankeninhaltes muß man hier vorlieb nehmen. Haecker gehört heute zu den großen deutschen Sprachgestaltern und sprachschöpferischen Menschen. „Was ist der Mensch“ muß wie Haeckers „Vergil“ und dessen „Dialog über das Christentum“ in die nicht gerade zahlreichen bedeutenden Werke der Gegenwart eingereiht werden.

Leibniz, Gottfried Wilhelm: Die Hauptwerke. Zusammengefaßt und übertragen von Gerhard Krüger. Mit einem Vorwort von Dietrich Mahnke (Kröner'sche Taschenausgabe). Eben hat Colerus seinen Leibniz-Roman veröffentlicht, jetzt legt uns in der Sammlung der Taschenausgaben der Kröner'sche Verlag eine Auswahl aus den Werken dieses Universalgenies vor. Sollte für Leibniz, der nicht nur ein Riesengeist, sondern auch ein „allseitig deutscher Tatenmensch, ein Mann der universellen Aktivität“ war, die Zeit gekommen sein? Vielleicht erweckt jetzt für ihn gerade sein Tatmenschen-tum ein bedeutsameres Interesse. Der Band ist wie alle ähnlichen Ausgaben in der Kröner'schen Sammlung gut betreut. Alles zum Verständnis des Philosophen und seines königlichen Baues Notwendige wird hier geboten, also auch das Wesentliche aus dem neuen System der „Natur“, „Die Monadologie“, „Theodicee“ und selbstverständlich auch die Schrift zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaft.

Montaigne: Die Essays und das Reisetagebuch in den Hauptkapiteln. Herausgegeben und verdeutscht von Prof. Paul Sakmann (Kröner'sche Taschenausgabe). Sehr richtig wird hier von Montaigne gesagt, daß er nur für Männer geschrieben habe, er, der auch unter Umständen dem Obscönen nicht ausgewichen ist, um — wir möchten beinahe sagen — männlich, bei der männlichen *verecundia* zu bleiben. Vor mehr als fünfundsiebenzig Jahren wurde das Werk des

großen Essayisten, dessen Welt-
ruhm auch in der heutigen Zeit
nicht zu verblassen vermochte, und
zwar in der bekannten Bode'schen
Übertragung von dem seinerzeit so
unternehmungslustigen Verlag Ge-
org Müller in München in einer
schönen Ausgabe neu gedruckt. Die-
ser siebenbändigen Ausgabe stellt
sich nun diese einbändige hand-
liche Taschenausgabe an die Seite.
Vielleicht trägt sie dazu bei, daß
man sich den großen Franzosen
auch heute wieder näher ansieht.
Denn auch das ist wahr, was hier
in der Einbegleitung gesagt wird:
daß nämlich dieser Franzose nahe
zum deutschen Geist gestanden sei
zu einer Zeit, da die Geister der
beiden Völker noch nicht ihre
eigenen Wege gegangen sind, die
auseinander führten. Montaigne darf
nicht zum alten Eisen geworfen
werden. Sein heller Geist wäre eine
gute Arznei für die mancherlei
modernen Krankheiten.

Muckermann, Friedrich
S. J.: Vom Rätsel der Zeit
(Kösel & Pustet). Der Mönch ist
nun abermals über die Schwelle
getreten, ganz gehörig ergreift er
sogar zur Reichsidee das wie im-
mer geläufige, gedankenklare Wort.
Seine „Schreibe“ ist wie seine
Rede, stets fesselt dieser weltliche
Mönch durch sein Wissen, seine
Klugheit, seinen leidenschaftlichen
Drang nach wirklichem Leben und
Erleben und seinen bei aller festen
konservativen Weltanschauung von
den Gesichtern der Zeit erhellten
Vortrag. In vielem, z. B. in der
Verurteilung des sogenannten libe-
ralistischen Schrifttums begegnet er

sich mit neueren Strömungen,
nicht selten aber finden wir ihn,
wenn schon nicht allein und grol-
lend, so doch abseits der jetzt so
beliebten und belebten Heerstraßen,
immer aber dabei heiß bemüht, am
Dome der deutschen Zukunft und
des neuen Reiches mitzubauen.

Ortega y Gasset, José:
Buch des Betrachters
(Deutsche Verlagsanstalt). Auch
dieses neueste, in's Deutsche über-
tragene Werk des so rasch zu großem
Ansehen gelangten Spaniers
vereinigt alle Vorzüge des univer-
sellen Denkers, Gelehrten und
glanzvollen Schriftstellers. Ernst
Rob. Curtius hat treffend von ihm
gesagt, er sei vielleicht der einzige
Mensch in Europa, dem es gegeben
und gemäß sei, mit der gleichen
Intensität des Interesses, der glei-
chen Sicherheit des Urteiles, dem
gleichen Glanz der Formulierung
über Kant wie über Proust, über
Debussy wie über Scheler zu spre-
chen. Er ist eben, was Gründlich-
keit und Wissen anlangt, ohne
Zweifel bei den Deutschen in die
Schule gegangen, beeinflusst insbe-
sondere auch von Simmel und Mar-
burg, dabei sich in so manchem
auch mit Heidegger treffend; in der
Diktion, in der Art seiner Formu-
lierungen verleugnet er jedoch nie-
mals seine angeborene anmutige
Latinität. Und so ist es auch dies-
mal, wo er über „Phrase und Auf-
richtigkeit“, über „Reform der In-
telligenz“, über „Vitalität, Seele,
Geist“, „Über Goethe, von innen
bittend“, über Kant und Hegel
seine tiefsinnigen sprachhellen Be-
trachtungen anstellt, ein hoher Ge-

nuß, bei ihm zu verweilen. Man trennt sich von diesen Blättern nicht ohne im Innersten mit Geist gesättigt und zu tiefst befriedigt zu sein.

Pfleger, Karl: *Geister, die um Christus ringen* (Anton Pustet, Salzburg). Diese Geister sind bei Pfleger der Reihe nach: die Franzosen Charles Peguy, Leon Bloy und André Gide, der Engländer Chesterton und die Russen Dostojewski, Solovjeff und Berdjajew. Diesen Menschen ging es nach Pfleger um das Ganze des Lebens als Künstler, Literaten und Philosophen und darum, wie sie der „Gefangenschaft“ des unmittelbaren Daseins zu entrinnen vermöchten. „Der Atheisten sind viele, der Ungläubigen wenige.“ Und unter den Unchristen hätten es namentlich die Tiefen längst begriffen, daß wir heute im schrecklichsten Chaos stünden, aus dem nur die Sehnsucht nach und der Weg zu Christus herausführen. Pfleger ist alles andere denn ein Eiferer, er ist ein großer Verstehender, der sich in seine Gestalten mit großer Inbrunst versenkt. Sein Glaube ist durch seine universale Bildung mächtig untermauert, seine Sprache wird beflügelt durch eine glühende Seele. Es ist wahre Erquickung, sich ihm anzuvertrauen und sich ihm dann auch hinzugeben. Das einleitende Kapitel „Christus der Lebendige“ allein schon zeigt Pfleger als einen Geist von großen, über alles engere Nationale hinauswachsenden Maßen.

Platon: *Der Staat*. Deutsch von August Horneffer (Kröner-

sche Taschenausgabe). Horneffer meint, daß nicht Nachahmung, sondern den äußersten Ansporn der schöpferischen Kraft uns die Schau des Hellenentums zu bedeuten habe. Er zitiert auch das Wort Adolf Hitlers, „daß man sich durch die Verschiedenheit der einzelnen Völker die größere Rassengemeinschaft nicht zerreißen lassen solle“, wobei der Herausgeber hinzusetzt, „daß der Kampf, der heute tobt, um ganz große Ziele gehe, ein Kulturkampf um das Dasein, der Jahrtausende in sich verbindet und Griechen und Germanentum gemeinsam umschließt“.

Thieme, Karl: *Das alte Wahre*. Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes (Jakob Hegner). Unmittelbar vor Drucklegung kommt uns noch dieses Buch zu. Wir können es daher nur in den Worten des Verfassers anzeigen. Im Dasein und Denken des Sokrates, Platon und Aristoteles, meint Thieme, sei die Forderung des wahren Menschenseins aufgestellt. Erfüllt ist sie in der Kirche Jesu Christi durch das Dasein einer Gemeinschaft der Heiligen; Mönche und Ritter zeigen seine Abwandlung im Stande des beschauenden und in dem des tätigen Lebens; die Scholastik formuliert das dazugehörige Bewußtsein. Damit sei der Aufbau der abendländischen Bildung vollendet. Die Wahrheit sei niemals dem abgesonderten Einzelnen zu erfassen gewährt, sondern nur dem Menschen in der Gemeinschaft. — Rasch gemachte Stichproben ergeben eine nicht gerade leichte Lektüre.

Thomas von Aquino: Summe der Theologie. Zusammengefaßt, eingeleitet und erläutert von Josef Bernhart. Band I (Kröner'sche Taschenausgabe). Wird das Interesse für Scholastik und ihren Meister, den großen Aquinaten, wach? Im Salzburger Verlag Anton Pustet ist jetzt eine große Gesamtausgabe des Thomas in vielen Bänden im Erscheinen und der Verlag Kröner hat gleichfalls nicht gezögert, uns in einem handlichen Band das Werk des bedeutenden Scholastikers nach Aufbau und Gedankengang zu vermitteln. Halten wir uns hier an das Wort des berühmten Rechtslehrers Ihering, der seinerzeit meinte, es sei für unsere Zeit ein schweres Versäumnis, die Gedanken dieses Mannes sich nicht zunutze gemacht zu haben. Er wenigstens hätte sein Werk — nämlich „Zweck im Recht“ — nicht

geschrieben, denn seine Grundgedanken fänden sich bereits bei jenem gewaltigen Denker in vollendeter Klarheit und prägnanter Fassung ausgesprochen. Dessen Riesenwerk von 631 Untersuchungen, die nahezu 3000 große Artikel umfassen, hat auch der Darwinist Huxley schon bewundert. Man wähle einzelne unserem Interesse näherliegende Kapitel aus und versenke sich in die Darlegung und Beweisführung. Man ist dann wirklich erstaunt, mit welcher Schärfe hier gedacht und geurteilt wird. Ruhig kann man sich in dem vorliegenden Band der Unterweisung des großen Aquinatenkenners Josef Bernhart anvertrauen, der uns in ungemein klarer Form und Folge die Kenntnis des berühmten Systems der katholischen Lehre vermittelt.

KUNST, THEATER USW.

Friedländer, Ludwig: Sittengeschichte Roms (Phaidon-Verlag). Auch diese neue Ausgabe ist nicht ohne Verdienst. Friedländers Sittengeschichte war längst vergriffen und wurde immer wieder gesucht. Nicht mit Unrecht weist der Verlag sie nach ihrem Werte an die Seite von Mommsens großem Geschichtswerk. Die vorliegende einbändige Neuauflage berücksichtigt allerdings nur den Haupttext des Originalwerkes; Anmerkungen und Erläuterungen sind weggeblieben. Das mindert natürlich den Wert der Ausgabe für diejenigen, die völligen Ersatz der alten Ausgabe in

allen wissenschaftlichen Belangen erhofften. Dafür hat der Herausgeber 122 Kupferdruckbilder von antiken Denkmälern darauf gegeben. Diese Zugabe gestaltet ohne Zweifel die Lektüre des Werkes noch fesselnder und reizvoller.

Grimm, Herman: Leben Michelangelos (Phaidon-Verlag). In der Reihe der kulturhistorischen Serie des Phaidon-Verlages durfte wohl das Hauptwerk Herman Grimms über das Leben Michelangelos, das zu einer außerordentlichen Darstellung der Renaissance emporwächst, nicht fehlen. Die ganze Galerie der herrschenden und führenden Geister in

der Kunst und Politik jener Zeit wandelt an uns vorüber. Das bedeutsame Werk wird uns hier nach der letzten von Grimm selbst besorgten Ausgabe in ungekürzter Form dargeboten, dem Texte wurde aber noch ein prächtiger Bilderatlas eingefügt, der nicht allein sämtliche Werke und viele Entwürfe Michelangelos dem Leser zur Anschauung bringt, sondern auch Werke einer großen Reihe der im Rahmen der Grimmschen Darstellung auftretenden Künstler, wie auch die Porträte der kunstliebenden Mediceer, der großen Herrschenden und der Päpste usw. Alles in allem auch ein Bilderwerk von erstaunlicher Weite und reproduktionstechnischer Güte.

— —: *Leben Raphaels* (Phaidon-Verlag). Die Ausgabe wurde nach der dritten Auflage, im wesentlichen ungekürzt, wiedergegeben, überdies die Essays „Raphael als Weltmacht“, „Raphael und Michelangelo“ und Raphaels Disputaaufsatz mit der gereimten Übertragung aller Raphael-Sonette beigefügt. Eingebettet ist außerdem noch Waetzolds ausgezeichnete Betrachtung über Herman Grimm aus dem Werk „Deutsche Kunsthistoriker“. Auch dieses Buch reiht sich in Form, Ausstattung und Bilderschmuck den übrigen Werken des Phaidon-Verlages würdig an.

Gregor, Josef: *Weltgeschichte des Theaters*. Mit einem Bilderanhang (Phaidon-Verlag). Eine imponierende Leistung des geradezu fanatischen Theaterfachmannes, des Leiters der

großen Theatersammlung der Wiener Nationalbibliothek. Alles in dieser umfangreichen Monographie ist lebensfrisch und springlebendig, ist doch die Darstellung eine Frucht der über den geliebten Gegenstand gehaltenen Vorträge. Gregor erfaßt den Begriff des Theaters im allerweitesten Sinn und legt die Wurzeln alles Theaters und Theatralischen bloß, wobei er nicht versäumt, seinen Blick auch auf die volksbildende Kunst der betreffenden Zeit zu werfen. Von den ägyptischen Mysterien, den japanischen Tempeltänzen an über die attischen und römischen Schauspiele zum Mimus im Mittelalter und den mittelalterlichen Mysterienspielen hinüber zur Renaissance, der Commedia dell' arte und Shakespeares überragender Bühnenkunst bis in unsere von so gewaltigen Strömungen bewegte Zeit geht der weite und immer an fesselnden Ausblicken reiche Weg. Ein mächtiger Stoff wird gemeistert, ein Werk, das Lesebuch und Nachschlagewerk zugleich ist, wird von einem Mann umfassender Sachkenntnis geboten, von einem, der dabei durchaus frei bleibt von der Leere öden Spezialistentums und dem es darum zu tun ist, das Theater vom allgemein Geistigen und vom Geschichtlichen her zu verstehen. Der Verlag hat sich dem Verfasser durch Beigabe von mehr als 300 trefflich wiedergegebenen Tiefdruckbildern und durch die ganze Ausstattung dieser Theaterencyklopädie in anerkannter Weise an die Seite gestellt.

Justi, Karl: *Diego Ve-*

Lasquez und sein Jahrhundert (Phaidon-Verlag). Der Text dieser Neuausgabe hält sich an die zweite 1903 erschienene, von Justi selbst noch besorgte Ausgabe mit ganz wenigen von Ludwig Justi vorgenommenen, auch im Druck ersichtlichen Änderungen. Dem Haupttext angeschlossen sind das vom Neffen Karl Justi entworfene Lebensbildnis des großen Kunsthistorikers und die aus der Feder Waetzolds stammende, der Sammlung „Große Kunsthistoriker“ entnommene Würdigung des Gelehrten. Ähnlich wie bei Grimm Michelangelo nur den Mittelpunkt einer kulturgeschichtlichen Darstellung bildet, so hat auch Justi Velasquez nur zum Mittelpunkt der Schilderung eines bedeutenden Abschnittes der spanischen Kulturgeschichte gewählt. Justi ist das Urbild des großen, echten, deutschen humanistischen Menschen und Gelehrten, der unter Bücherschätzen aufwächst und der sogar um die Materialdauer seiner Bücher so besorgt war, daß er die Papierproben in der technischen Reichsanstalt auf ihr Fehlen von Holzgewebe und ihre Echtheit untersuchen ließ. Er war natürlich auch dem schönen Buch zugetan. So berichtet der Neffe in der beigegebenen Skizze, Justi habe einmal erzählt, er lese jetzt den Horaz in einer entzückenden Ausgabe des 18. Jahrhunderts, doch seine philosophischen Kollegen dürften das nicht wissen, da der Text so schlecht sei. Alles Superlativische war diesem weltlichen Mönche, der nur dem Dienst an der Wis-

senschaft lebte, verhaßt gewesen. (Er hegte übrigens auch gegen Nietzsche starke Abneigung.) Das historische Problem, das Justi sich stellt, ist auf ein Schlagwort gebracht: Held und Scene und das Rätsel des Genies. Dazu kommt die wunderbar gepflegte Prosa (Urteil eines Mannes, der selbst einer der größten deutschen Prosaisten war, nämlich des großen „Fragmentisten“ Jacob Philipp Fallmerayer). Ist der „Winkelmann“ das Buch des Denkers, der „Michelangelo“ das Buch des Dichters Justi, so ist der „Velasquez“ das Buch des Beobachters, das Bekenntnis eines „Sehenden“. Ein reiches Abbildungsmaterial und ein Bilderatlas mit Nachbildungen sämtlicher Gemälde Velasquez' geben der vorliegenden Ausgabe einen besonderen Glanz.

Kraus, Karl: Adolf Loos. Rede am Grabe 25. VIII. 1933 (Richard Lanyi). Der Nachruf für den sehr geschätzten und ebenso wieder umstrittenen Architekten. „Was Du bautest, war, was Du dachtest, Dein Beruf, Ausdruck und Siegel Deiner Berufung, in der Wohnstatt die Welt einzurichten.“ Die Schrift ist sehr schön gedruckt.

Machiavelli, Nicolo: Geschichte von Florenz (Phaidon-Verlag). Der deutsche Text stammt von Alfred von Reumont, da und dort wurde er überfeilt, auch wurden ihm verschiedenen Orten noch einige besondere Anmerkungen angeschlossen. Im Anhang finden wir Auszüge aus Machiavellis Briefen an Balìa. Die beigegebenen schönen Kupfertief-

drucke stellen Gemälde und Plastiken aus der Renaissance dar. Man weiß, welch hohe Kunst der Darstellung dem Florentiner in dieser Geschichte seiner Vaterstadt eigen, eine Kunst, die auch unter Deutschen wie bei Gregorovius und auch Heinrich Treitschke Nachahmung gefunden hat. Seine „Schreibe“, schön und klar, wird heute noch immer bewundert.

Winckelmann, J.: Geschichte der Kunst des Altertums. Vollständige Ausgabe (Phaidon-Verlag). Die Neuausgabe — ein Neudruck der ersten Ausgabe — hält sich auch äußerlich ganz im Rahmen der übrigen Kulturpublikationen des Verlages, der wohl in Verfolgung seiner Verlagsziele Winckelmann, diesen großen deutschen klassischen Prosaisten, nicht links liegen lassen mochte. Man weiß, welchen starken Einfluß das an sich vielfach überholte Werk Winckelmanns auf die Zeit und die nachfolgende Generation übte. Dankbar begrüßt man es, daß im Anhang dieser Ausgabe drei Essays über Winckelmann, und zwar die Aufsätze von Herder und von Goethe, sowie die Würdigung Waetzolds abgedruckt und die

Kupferstiche der beiden ersten Ausgaben in Faksimile-Wiedergabe nebst einer großen Anzahl Kupfertiefdrucke nach Photographien antiker Denkmäler beigeschlossen sind.

Zeitlose Kunst. Gegenwartsnahe Werke aus früheren Epochen. 132 Aufnahmen. Gesammelt, gesichtet und erläutert von Ludwig Goldscheider (Phaidon-Verlag). Ein gewiß glücklicher Gedanke, der hier auch mit prächtigem Geschick durchgeführt wurde. Der Herausgeber erklärt, daß für ihn bei der sichtlich recht mühevoll gewesenen Auswahl nur das eigene Erlebnis bestimmend gewesen sei. Im wesentlichen wird man durch diese Subjektivität nicht gestört. Freilich, beim jeweilig beigegebenen Text, der gleichfalls sehr subjektiv gehalten ist, wird man des öfteren an die Bilderbeschriftungen gewisser Boulevard-Gazetten erinnert. Bei der Auswahl der Bilder war der Herausgeber ausgetretene Pfade zu vermeiden bemüht, so daß diese Bilder-Anthologie auch den Kunstkenner zu fesseln vermag. Die Wiedergabe des dargebotenen Materials läßt keinen Wunsch übrig.

BUCHKUNDE, BIBLIOGRAPHIE, BIBLIOPHILIE USW.

Englisch, Paul: Meister des Plagiaten oder die Kunst der Abschriftstellerei (Hannibal-Verlag, Berlin-Karlshorst). Englisch hat das an dieser Stelle seinerzeit angezeigte Heftchen Plagiat! Plagiat! erheblich

ausgeweitet. Es ist — hat man auch nur die hier gebotene Materialsammlung im Auge: 264 Autoren und Künstler! — eine ungemein verdienstvolle Arbeit. Zu einer grundlegenden wissenschaftlichen Arbeit, die sich mit dem Wesen, der Entwicklung

und insbesondere der verschiedenen Einstellung zum Plagiat und der Aneignung fremden Stoffes beschäftigt, ist es nicht gekommen. Vielleicht hatte Englisch gar nicht die Absicht. Er ist übrigens auch weit entfernt davon, literarische Schnüffelei zu betreiben. Plagiat ist für ihn nur die aus freier Entschließung eines Autors oder Künstlers betätigte Entnahme eines nicht unbedeutenden Gedanken-gutes anderer für sein Werk in der Absicht, solche Zwanganleihen nach ihrer Herkunft durch entsprechende Umgestaltung zu verwischen und den Anschein echten Schaffens damit beim Leser oder Beschauer zu erwecken. Über die Massenhaftigkeit der Fälle und der mehr oder weniger getarnten Entlehnungen gerät man ins Erstaunen. Für die vielen Quellennachweise, wie überhaupt für die Zusammentragung des Riesenstoffes, der in flüssiger, höchst anregender Form vorgetragen wird, muß man dem wissensreichen Autor dankbar sein.

Fischer, Anita, Dr.: Die Buchillustration der deutschen Romantik. Germanische Studien, Heft 145 (Verlag Dr. Emil Ebering). Es wird Runge, Brentano, die symbolische, ebenso die volkstümliche Illustration behandelt, auch die Taschenbuch-Illustration gewürdigt und die Grotteske E. T. A. Hoffmanns nicht außer Acht gelassen usw. Wir erhalten schließlich ein Verzeichnis der Abbildungen, die jedoch in den Druck nicht aufgenommen wurden. Die Verfasserin

kommt zu dem Urteil, daß die Buchillustration der Romantik als Ganzes nicht die entsprechende Begleiterscheinung der Werke war, für die sie bestimmt gewesen. Eine anfechtbare Behauptung, sowie denn überhaupt die vorliegende Arbeit im wesentlichen unbefriedigt läßt.

Gutenberg - Jahrbuch für 1933 — Gutenberg-Jahrbuch für 1934. Herausgegeben von A. Ruppel (Gutenberg-Gesellschaft). Auch im Jahrbuch für 1933 werden, wie noch stets bisher, die Stoffgebiete: Papier, Schrift, Type, Wiegendruckzeit, dann die Periode 1500—1900 und schließlich auch die moderne Druckkunst behandelt. Von den durchaus gehaltvollen Aufsätzen möchten wir hervorheben: Albert Windisch' Aufsatz: „Ehret die Künstler unserer Zeit“, den Artikel Hans Bohattas „Ulrich Han, der erste Wiener Buchdrucker“, Dr. Th. Längins Beitrag „Unbekannter Jahrgang (1614) der ältesten deutschen Wochenzeitungen“. Sehr beachtenswert auch die von Dr. Elfriede Leskien beigesteuerte Betrachtung über die Spiegelung der künstlerischen Strömungen der Goethe-Zeit in der damaligen deutschen Buchillustration, desgleichen der Aufsatz von Paul Stern über neue Versuche zur Gewinnung eines besseren Schriftbildes unserer Musiknoten. Ein bibliophiles Thema behandelt Prof. Dr. Georg Witkowski mit seinem aus einem Festvortrag entstandenen, an sich ausgezeichneten, in manchen Einzelheiten freilich auch

recht anfechtbaren Artikel „Bibliophilie und Weltkrise“, in der das alte, angesehene Bibliophilen-Haupt für eine „verinnerlichte“ Bibliophilie eintritt. Der Vortrag verdiente in einem ganz besonders schön ausgestatteten Sonderdruck weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. In recht anregender Weise verbreitet sich Frau Dr. Annemarie Meiner über das Thema „Die Frau im Druckergewerbe“, dessen Untertitel lautet: „Aus den Notizen einer Geschichte der Frau im Druckergewerbe.“ Das Jahrbuch ist in der Baskerville-Antiqua der Schriftgießerei D. Stempel gesetzt (der Handeinband von Ernst Rehbein will uns bei all seiner Solidität noch immer nicht recht behagen). — Der 9. Jahrgang (1934) ist zum erstenmal in einer deutschen Schrift gesetzt, die auch für Ausländer nicht allzu schwer lesbar ist. Für fremdsprachige Aufsätze wurden eigens geschnittene Antiquaversalien benützt. Diese deutsche Schrift, die Wallau-Schrift heißt und sehr charaktervoll wirkt, stammt von dem leider so früh dahingegangenen großen Schriftmeister Rudolf Koch, der sie eigenhändig geschnitten hat. Heinrich Wallau hieß ein angesehener Mainzer Buchdrucker, nach dem die Schrift benannt wurde. Von Aufsätzen seien genannt: Alfred Schulte „Papiermühlen und Wasserzeichenforschung“, Friedrich Uehlhorn „Zu Geschichte der Breidenbach'schen Pilgerfahrt“, Mich. Dzikowski „Ein unbekanntes Bilderbuch Hans Sachs“, Josef Fritz „Eingewanderte

deutsche Buchdrucker in Ungarn im 19. Jahrhundert“ und F. H. Ehmke „Was bedeutet William Morris für unsere Zeit?“. Die Themata sind auch diesmal sehr abwechslungsreich. In beiden Jahrgängen hat sich wieder die emsige und sorgfältige Herausgeberhand Dr. A. Ruppels bewährt, dem das Gutenberg-Jahrbuch seine prächtige Aufwärtsentwicklung verdankt.

— — Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft XX: Gottfried Zedler „Gutenberg und Schöffler im Lichte des Mainzer Frühdruckes I: Die sogenannte Gutenberg-Bibel, sowie die mit der 42zeiligen Bibel-Type ausgeführten kleineren Drucke.“ Mit 9 Abbildungen im Text und 52 Tafeln. — Band XXI: Karl Schottenloher „Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts.“ — Band XXIII: Gottfried Zedler „Gutenberg und Schöffler im Lichte des Mainzer Frühdruckes II: Gutenbergs älteste Type und die mit ihr hergestellten Drucke.“ (Sämtlich Gutenberg-Gesellschaft).

Die XX. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft bildete den ersten Teil einer auf fünf Teile berechneten Darstellung des Mainzer Frühdruckes, welche Absicht später dann aufgegeben wurde, und zwar, wie Zedler schreibt, nicht nur aus Gründen der Wirtschaftsnot, sondern auch wegen der verständnislosen Aufnahme, die sein Werk „Von Coster zu Gutenberg“ gefunden habe. Zedler

verteidigt die These, daß die Geschichte der Erfindung des Buchdruckes ohne Hypothese nicht möglich sei. Für ihn sind Hypothesen gleichsam Prothesen, ohne die man sich nicht fortbewegen kann. Man weiß, daß für Zedler Gutenberg als Bibeldrucker nicht mehr in Frage kommt. Nach ihm ist Peter Schöffer der Drucker der 42zeiligen Bibel. Die 36zeilige Bibel sei, abgesehen von den ersten 5 Seiten, ein Nachdruck der 42zeiligen durch Johann Neumeister oder Neumeister. Allerdings stehe Schöffer als Drucker der 42zeiligen Bibel und des Psalters ganz auf den Schultern Gutenbergs. Diese Darstellung des Mainzer Frühdruckes entbehrt nach Zedlers Worten nicht der tiefen Tragik, als sich deutlich zeigt, daß andere da geerntet, wo Gutenberg gesät hat. Im Band XXIII der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft setzt Zedler seine Forschungen fort und beharrt mit Festigkeit bei seinen Thesen. An Stelle der noch geplanten drei Bände zur Geschichte des Mainzer Frühdruckes will er eine alles umfassende Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst geben. — Im oben angeführten XX. Band der Veröffentlichungen gibt Schottenloher einen örtlichen druckgeschichtlichen Beitrag zu dem weitschichtigen Stoff des Anteailes der einzelnen Druckerwerkstätten und des heimatlichen Schriftstellerkreises an dem umfangreichen Schrifttum des 16. Jahrhunderts. Man hofft damit einen wichtigen Beitrag zu einer Gesamtbeschrei-

bung des deutschen Schrifttums im Zeitalter der deutschen Glaubensspaltung zu bringen.

— — Kleiner Führer durch das Gutenberg-Museum in Mainz. Abteilung I. Zusammengestellt von Dr. A. Ruppel und Dr. A. Tronier. — Scholderer Viktor: Vom italienischen Frühdruck. Festvortrag, gehalten in der Generalversammlung der Gutenberg-Gesellschaft Mainz 1933.

Die beiden letzten Erscheinungen der „Kleineren Drucke der Gutenberg-Gesellschaft“.

Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik, Band 28 (1933). Herausgegeben von der Österr. Exlibris-Gesellschaft: Dr. Hans Ankwicz-Kleehoven. Von Jahr zu Jahr wird die unter Leitung von Dr. Hans Ankwicz v. Kleehoven stehende Publikation schöner und ergiebiger. Dem Redaktor zur Seite stand diesmal Rudolf Köhl, der dem Ganzen die das Auge so warm ansprechende und durch die Bank geschmackvolle Ausstattung gab, die, ohne besondere Mätzchen, insbesondere in der Schrift und Formgestaltung außerordentlich apart wirkt. Höchsten fesselnd der Aufsatz von Karl Auer, der sein Thema über handgemalte Bucheignerzeichen fortsetzt und hier in der 5. Folge seiner Betrachtungen habsburgische Bildnis- und Wappeneignerzeichen vorlegt. Nicht viel weniger bemerkenswert der Beitrag von Dr. Julius Stawa über die alten Exlibris der Familie Starhemberg, deren Familienbiblio-

thek sich im Schloß Eferding bei Linz a. d. D. befindet. Über die letzten Arbeiten Alfr. Cossmanns auf dem Gebiete der Exlibris-Kunst und der Graphik referiert in eingehender Weise Dr. Theodor Alexander, in sehr unterrichtender und anregender Art dann der Herausgeber selbst über neuere Werke und neuere Namen auf dem Gebiete des österreichischen Exlibris. Dankenswert, daß man durch Dr. Richard Donin über den Graphiker Rudolf Köhl, welchem man ja auch den sich dem Auge so einschmeichelnden, in Rot und Silber gehaltenen Umschlag schuldet, Wesentliches erfährt. Auch das reiche Bildermaterial macht das Jahrbuch zu einer Augenweide.

Jahrbuch der Bücherpreise, XXVIII. Jahrgang. Besorgt von Gertrud Hebbeler. Ergebnisse der Versteigerungen in Deutschland, Deutschösterreich, Holland, der Schweiz, Skandinavien, der Tschechoslowakei, Ungarn (Harrassowitz). Das Jahrbuch erweist nach wie vor seine gute Brauchbarkeit trotz der diesmal infolge der Zeitverhältnisse notwendig gewordenen Kürzung des Inhaltes. Der Eindruck ist, daß im wesentlichen gute und seltene Werke noch immer gesucht und gekauft werden und ihnen gemäßige Preise erzielen. Es war ein Verdienst der seit einigen Jahren dem Jahrbuch vorstehenden Herausgeberin, auch das neuere Dichtungsgut bei der Verzeichnung der Auktionspreise heranzuziehen. Das geschieht auch diesmal,

so daß man auch über diesen Markt eine gute Übersicht zu gewinnen vermag. Im allgemeinen halten sich die Preise wie die ganzen vergangenen Jahre, natürlich ist immer ein mehr oder weniger kleines Auf und Ab zu registrieren. Die Ausstattung des Bandes ist nach wie vor solid und einwandfrei. Von einem „Notband“ kann also durchaus nicht die Rede sein. Eine Kleinigkeit noch: Es gibt kein „Deutschösterreich“, wie es der Titel anführt, eben nur ein Österreich, das heute an sich schon deutsch ist. Wir haben schon vor Jahren diese Korrektur verlangt. Vielleicht stellt man das endlich im Untertitel richtig.

Imprimatur IV. Herausgegeben vom Schriftenausschuß der Gesellschaft der Bücherfreunde, Hamburg, Siegfried Buchenau und Ernst L. Hauswedell (Deutscher Buchklub, Hamburg). Auch dieser 4. Jahrgang des „Imprimatur“ hinterläßt einen guten Gesamteindruck. Offensichtlich war man auch diesmal bemüht, Einseitigkeit möglichst zu vermeiden. Wir finden aus fast allen so weit reichenden Bezirken der Bibliophilie mitunter sogar recht bedeutsame Beiträge. Martin Beheim-Schwarzbach plaudert über das „verliebene Buch“ und nennt seinen Beitrag im Untertitel „Versuch einer Typologie des Schenkens“, Köstliches über die Persönlichkeit und das zuweilen sehr überschäumende Selbstgefühl Campes des Älteren erfahren wir aus dem Beitrag Otto Reiners „Über den jungdeutschen Verlag Hoffmann & Campe“, der bekannte

Fachmann auf dem Gebiete des Kinderbuches K. Hobrecker steuerte den Beitrag „Die Weltliteratur im Kinderbuch“ bei, über den Weltmann, Gelehrten und Mäzen Carl Friedr. Rumohr, den Verfasser der „Schule der Höflichkeit“ und von „Geist der Kochkunst“ entwirft Ernst Sander ein fesselndes Porträt, schließlich verbreiten sich Niemeyer und Ehmke sehr lehrreich über die deutsche Schrift. Der Band enthält auch zwei Bibliographien, eine über Bettina v. Arnim, die andere über Reimarus. Sehr willkommen muß man den Beitrag des leider so früh dahingegangenen Rudolf Koch heißen über die Neugestaltung des Notenbildes in Handschrift und Druck. Man weiß, daß Koch auf diesem Gebiet Neuschöpfer war. Höchst einseitig, zum Teile oberflächlich muß die bibliographische Zusammenstellung „Das Rüstzeug des Bibliophilen“ genannt werden, die von einem Herrn A. Horrodisch stammt, der sich in mitunter recht spaßig anmutenden Klassifikationen gefällt. Die Ausstattung — außer den 88 Schriftproben und etlichen Beilagen begleiten nicht weniger als 58 Abbildungen den Text — atmet wieder gediegene deutsche Buchkultur.

Lexikon des gesamten Buchwesens. Herausgegeben von Karl Löffler und Joachim Kirchner unter Mitwirkung von Wilhelm Olbrich. Lieferung I: A a - Benützung. (Hiersemann). Unmittelbar vor Drucklegung dieses Jahrganges kommt uns das erste Heft dieses seit vie-

len Jahren heiß ersehnten Lexikons zu. Ein halbwegs sicheres Urteil über Güte und Brauchbarkeit abzugeben, ist natürlich bei diesen ersten Schritten des Unternehmens nicht gut möglich. Wir behalten uns vor, Zug um Zug und Jahr für Jahr das Werk kritisch zu begleiten. Die Herausgeber erklären übrigens schon heute, daß ihnen der historische Gesichtspunkt wichtiger gewesen als der unbedingter Vollständigkeit. Der Mitarbeiterstab umfaßt 36 Fachleute, darunter da und dort einen, von dem wir glauben, daß er für das ihm zugeteilte Gebiet nicht gerade der rechte Mann am rechten Platze ist, und für die ohne Zweifel andere Persönlichkeiten heranzuziehen gewesen wären. Rasche Stichproben, die wir noch machen konnten, haben uns im allgemeinen befriedigt. Mit Genugtuung begrüßt man die einzelnen Artikeln beigefügten Literaturangaben, die freilich jeweilig dem Spezialisten kaum genügen werden. Äußerlich ist alles sehr übersichtlich gehalten. Druck und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Sagit, Walter: Bibliographie des Nationalsozialismus (Albert Heine, Cottbus). Im Vergleich zu der nachfolgend genannten Bibliographie des nationalsozialistischen Schrifttums von Unger muß diese Bibliographie als ziemlich unzulänglich empfunden werden. Zunächst ist hier der Begriff „nationalsozialistisch“ wirklich viel zu weit gefaßt. Finden wir doch auch Werke

verzeichnet, die mit Nationalsozialismus aber schon gar nichts zu tun haben; es müßte denn sein, daß man alles Antimarxistische, ja alles, was der Bekämpfung der Linksgeistigkeit gilt, als Nationalsozialismus erklärt, so wie selbst jüdische Schriftsteller aufgeführt werden, wenn sie irgendeinmal eine Gelegenheitsschrift gegen irgendeine Erscheinung der Sozialdemokratie veröffentlicht haben (so des Österreichers Siegmund Kaffs Gelegenheitsbroschüre „Der Sozialismus als Ware“ u. a.). Auf der anderen Seite ist es wieder zu begrüßen, daß wenigstens die wichtigsten Werke des antinationalsozialistischen Schrifttums aufgenommen wurden.

Unger, Erich, Dr.: Das Schrifttum des Nationalsozialismus 1919—1934. (Forschungsberichte zur Wissenschaft des Nationalsozialismus, Junker & Dünnhaupt). Im Gegensatz zu der eben angeführten Sagitzschen Arbeit haftet dieser Bibliographie keinerlei Dilettantismus an. Der Herausgeber hat Vollständigkeit angestrebt, die so weit ging, daß er z. B. in der Gruppe Rassenfrage bis in das vorige Jahrhundert zurückging. Gut gegliedert, zählt sie in fünf großen, viele Unterkapitel führenden, auch Zeitschriftenaufsätze enthaltenden Abteilungen 2585 Nummern auf, darunter freilich auch Schriften, die nach ihrer Bedeutungslosigkeit besser nicht verzeichnet worden wären. Gerade jetzt, da diese Zeilen in Satz gehen, hören wir, daß man in einer neuen (Titel-) Auflage dieser

Bibliographie einen neuen Namen gegeben hat, nämlich „Das Schrifttum zum Aufbau des neuen Reiches“. Die Titeländerung erfolgte auf Gebot der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums. In der Tat umfaßt die Arbeit eine große Anzahl von Schriften, die über das Schrifttum des eigentlichen Nationalsozialismus weit hinausstreben. Vielleicht hätte es sich empfohlen, den einzelnen Titeln aufklärende Wertungen hinzuzufügen, wobei sich allerdings Subjektivität nicht hätte vermeiden lassen. Einer Bibliographie *raisonnée* gibt man vor jeder kahlen Bibliographie immer den Vorzug. Unter den Vorkämpfern des Nationalsozialismus werden u. a. genannt: Adolf Bartels, Chamberlain, Anton Drexler, Dietrich Eckart, Johann Gottl. Fichte, Th. Fritsch, Gobineau, Lagarde, Hermann Löns, Langbehn, Th. v. Pfordten, L. Schemann, Ungern-Sternberg, Hermann Wirth. In der Abteilung „Deutsch-österreich und Sudeten-Deutschtum“ stoßen wir auf manches recht minderwertige Erzeugnis. Ungemein dankenswert, daß neben dem Verfasserverzeichnis auch ein vorzüglich gearbeitetes Sachwortverzeichnis vorhanden ist. Im wesentlichen wurde hier vorzügliche bibliographische Arbeit geleistet.

Sankt Wiborada. Bibliophiles Jahrbuch für katholisches Geistesleben. Herausgegeben von Dr. Hans Rost. I. Jahrgang (Wiborada-Verlag, Augsburg). Das Jahrbuch möchte der Zusammenfassung der Beziehungen zwischen

Kirche und Buch in alter und auch in neuer Zeit dienen, die Bibliophilie auf Grundlage katholischer Kultur pflegen. St. Wiborada nennt es sich nach der Klausnerin von St. Gallen (die auch unter dem Namen Weibrath angeführt wird). Aus einem vornehmen Geschlecht des Aargau stammend, widmete sie ihr Leben der Ausschmückung der Bücher. Als die Hunnen St. Gallen bedrohten, riet sie dem Abt: „Zuerst rette die Bücher — und dann erst die heiligen Gefäße und die übrige Habe des Klosters.“ Die einbrechenden Hunnen fanden sie in ihrer Zelle und zerspalteten ihr das Haupt. Die Aufsätze bewegen sich größtenteils um Themen, die die ausgedehnte, verdienstreiche ur-

alte katholische Buchkultur zum Gegenstand haben, also „Das Buch im Mittelalter“, „Die Bibliographien der Benediktiner“, „Die Karthäuser als Bücherfreunde“, „Die Klöster des Mittelalters und die Einbandkunst“, das „Erbe der Stifts- und Klosterbibliotheken in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands“. Es wird manches Interessante geboten. In der Rubrik Bücherschau, und zwar in der Abteilung „Bibliophilie, Zeitschriften und Jahrbücher“ wird allerdings so manches kaum Beachtenswerte verzeichnet. Der Druck des Buches weist recht mäßige Qualitäten auf. Das alles soll uns nicht hindern, dem Jahrbuch eine weitere Folge zu wünschen.

VERSCHIEDENES.

Tusculum-Bücher (Ernst Heimeran, München). 1. Antike Weisheit, lateinisch-griechisch-deutsch. Autor und Verlag sind hier eine Person. Das vorliegende Büchlein macht, wie so mancher Vorgänger in der Tusculum-Bücherei, wieder viel Freude. Der Schätzer antiker Weisheit wird hier gerne blättern. Heimeran nennt sich einen ungelerten Liebhaber der Antike. Er scheint aber doch ein sehr unterrichteter Mann zu sein. Urtext und Übertragung (nach bekannten und bewährten Übersetzungen) stehen einander gegenüber. Das Ganze ist eine reizvolle, auch nett ausgestattete Gabe.

2. Namensbüchlein. 400 Vornamen für Deutsche. Nach ihren Schicksalen erzählt und er-

läutert. Mit zahlreichen Zeichnungen. Ein vielleicht mehr denn je aktuelles, viel Auskunft und Belehrung vermittelndes und dabei durch und durch amüsantes Büchlein. Es soll damit, wie es im Vorwort heißt, unschlüssigen Eltern und die es werden wollen, das Nachsinnen erleichtert werden. Wie staunt man da über so manche Namensherkunft und so manches Namensschicksal. Würde man etwa hinter dem schlichten Alois einen Alwis = ganzwissend, hinter dem spanischen Alfons einen Adal und funs = bereit — fertig vermuten? Bemerkenswert, was wir in dem unterhaltsamen Büchlein über die Namenswandlung finden. Es gibt natürlich auch hier Moden: die Renaissance, den Humanismus, die

Reformation, den 30jährigen Krieg, dann englische und französische Moden, die Mode des Nordischen, dann auch die neueste der Lallnamen (Li, Lo, Lu) und die des Films. Es wird zu Zeiten stark ge-deutschtümelt: Ritterhold, Rich-mund, Wonna. Sogar eine Wollu-stina gibt es! Die Befreiungskriege bescheren uns eine Gneisenauette, Blücherine, Katzbachine!! Die ewige Wiederkunft des Gleichen! Glück-licherwise wurde von oberster reichsdeutscher Stelle aus die Hit-lerine verboten. Um 1500 tauchen die Doppelnamen auf und werden später dann im 18. Jahrhundert in Deutschland fast die Regel: Gott-hold Ephraim Lessing, Joh. Gottl. Fichte, Johann Wolfgang Goethe (welche Mode in unserer Zeit starke Nachahmung findet: Otto Julius Bierbaum, Otto Erich Hartleben, Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Rudolf Alexander Schröder, Rainer Maria Rilke usf.). Das liebe Büchlein berücksichtigt gleichermaßen die süd- wie die norddeutschen Verhältnisse. Gearbeitet ist es auf Grund der For-schung von Arnold, Khull, Klein-

paul, Meisinger und Schnack. Wir danken Dr. Heimeran für den uns hier gebotenen Genuß.

Lehmann, Ernst Herbert: Geschichte des Konversationslexikons (Brockhaus). Unmittelbar vor Drucklegung liegt uns noch dieses gleichermaßen reizende wie lehrreiche Büchlein vor, das einen vorzüglichen Überblick über die Geschichte der Nachschlagewerke, angefangen von den lateinischen Sammelwerken und den alten chinesischen Mammutwerken bis zum heutigen großen Brockhaus bietet. Nicht weniger als 36 immer fesselnde Bildbeigaben, die zusammenzutragen nicht leicht gewesen sein muß, zieren das auch äußerlich liebgeratene Büchlein.

1. Nachtrag zur Schriftprobe der Officin Drugulin A. G. (Leipzig 1930).
2. Nachtrag (Leipzig 1933). — Intertype Walbaum - Antiqua und Kursiv (Drugulin). Sehr instruktive Musterbücher über die Entwicklung der Schrift, die auch von dem Schriftenreichtum der altberühmten deutschen Druckerstätte zeugen.